

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

3.4.1935 (No. 79)

Bezugspreis: Frei Haus monat. 2.- M. im Voraus, im Verlag ob. in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bei monatl. 2.- M. 33/34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Badische Presse

Neue Badische Presse

Handels-Zeitung

Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Mittwoch, den 3. April 1935.

Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m.B.H., Karlsruhe am Rhein. Hauptgeschäftsführer: Dr. Otto Schöpp. Stellvertreter: Max Böhm. Pregefehllich verantwortlich: Für Politik: Joh. Jakob Stein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Dierich; für Lokales und Befehle: Karl Biner; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böhm; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feil; für den Anzeigenteil: Ludwig Feil; sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Postfach 10. - Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 10 800. - Beilagen: Welt u. Heimat / Buch und Kisten / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wälder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. P. 4. H. 35: 23 011.

Hitlers positive Vorschläge.

Wichtige Veröffentlichungen englischer Blätter — Die Legende unserer negativen Einstellung zerstört

S. London, 3. April. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die „Verschwörung des Schweigens“, die in London in den Tagen des Berliner Besuchs zu beobachten war, scheint jetzt endlich gebrochen zu werden. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß hier künstlich der Eindruck erweckt worden war, als ob der deutsche Führer sich den verschiedenen Vorschlägen des englisch-französischen Memorandums gegenüber rein ablehnend verhalten und keinerlei nennenswerte Gegenvorschläge gemacht habe. Das galt vor allem für den Ostpakt, und dementsprechend war die englische Presse in den letzten acht Tagen Deutschland gegenüber wieder einmal recht unfreundlich.

Unter der Schlagzeile „Hitlers Vorschläge für eine Friedensverpflichtung“ bringt nun der diplomatische Korrespondent des „Star“ in großer Aufmerksamkeit an der Spitze des Blattes eine Meldung, derzufolge der Reichsminister Sir John Simon und Vordirektionschef Eden an Stelle der gegenseitigen Unterzeichnungsverpflichtung ein anderes Sicherheitssystem vorgeschlagen hat, das sich auf folgende drei Punkte gründet: Ein zehnjähriger Nichtangriffspakt in der Form des britischen Vorschlags von 1933, 2. eine Methode zur Definierung und Feststellung des Angreifers entsprechend den Ideen, die ursprünglich von Rußland und der kleinen Entente vorgebracht worden sind, 3. Verweigerung der Hilfe und der Versorgung eines festgestellten Angreifers.

Der „Star“ fügt hinzu, daß dieser Verzicht auf die Neutralität gegenüber dem Angreifer an die Vorschläge des früheren amerikanischen Außenministers Stimson erinnere, die später von Präsident Roosevelt im allgemeinen übernommen worden seien. Der deutsche Vorschlag sei eine nützliche Ergänzung des Kellogg-Paktes und umfasse tatsächlich die meisten Verpflichtungen, die im Artikel 16 des Völkerbundesstatutes enthalten sind.

Von gewissen halbamtlichen Londoner Stellen, in deren bisherige einseitige Taktik diese Veröffentlichung des „Star“ schlecht hineinpaßt, wurde zunächst am Dienstagmorgen ein Dementi ausgegeben, das aber dann durch die Erklärung erkräftigt wurde, daß die Mitteilungen des Blattes „in gewisser Weise zuträfen“.

Es liegt, dies stellt man im Foreign Office fest, tatsächlich ein schriftlicher deutscher Ostpaktplan vor, der sich zwar nicht mit dem Punkt 2 der Meldung des „Star“ deckt, in Punkt 3 aber über diesen hinausgeht. Da jedoch die Russen „auf der gegenseitigen Hilfeleistung“ bestehen, verpöchte der deutsche Gegenvorschlag kaum einen Erfolg.

(Die Wünsche Moskaus sind offenbar für Downing-Street Befehl!) Soviel steht zur Zeit jedenfalls fest, daß die Legende von der rein negativen deutschen Haltung, die durch einseitige Informationen der britischen Presse erzeugt worden war, nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Mitteilung des „Star“ von einem amerikanischen Diplomaten stammt.

Die Inkonsistenz des „Star“ hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Obwohl es sonst in London nicht üblich ist, daß die Sondermeldung einer Zeitung von der übrigen Presse beachtet wird, kommt man in diesem Fall nicht darum herum, eine so bedeutsame Nachricht wie das Vorhandensein eines vollständigen deutschen Gegenvorschlags im Ostpaktplan Aufmerksamkeit zu schenken. Außer der „Times“ greifen alle Londoner Blätter diese Sache auf, wenn auch zum Teil nur in unauffälliger Form. Den meisten Raum, die

größte Aufmerksamkeit erfährt Deutschlands Sicherheitsplan in der „Morning Post“, deren diplomatischer Korrespondent kaum einen Hehl aus seinem Aergern über die bisherigen einseitigen Informationen in Downingstreet macht. Er schreibt: Es wird jetzt in London zugegeben, daß der bisherige Eindruck über den Berliner Besuch, daß Herr Hitler keine konstruktiven Vorschläge gemacht hat, nicht ganz mit den Tatsachen übereinstimmt. Herr Hitler hat vielmehr einen allgemeinen Sicherheitsplan vorgelegt, der folgende Hauptziele zeigt: 1. Zweiseitige Nichtangriffspakte zwischen Deutschland und jedem seiner Nachbarn, die in einer Generalakte mit jeweils zehnjähriger Dauer zusammengefaßt werden sollen. 2. Schiedsgerichtsbarkeit für Rechtsstreitigkeiten und Schlichtung in allen juristisch nicht fahrbaren Streitfällen. 3. Verweigerung wirtschaftlicher und finanzieller Hilfe für den Angreifer. 4. Konsultation der interessierten Mächte im Falle einer Verletzung des Friedens.

Obwohl diese Vorschläge, so fährt die „Morning Post“ fort, den Grundgedanken der gegenseitigen Hilfeleistung, die Frankreich und Rußland für den Kernbereich der friedlichen Absichten halten, ausließen, stellen sie sicherlich einen Fortschritt gegen die bisherige Haltung Deutschlands in der Richtung auf internationale Zusammenarbeit dar. Wie man weiter hört, hat Herr Hitler Bereitschaft gezeigt, eine Konvention der Rüstungsbeschränkung auf der Basis der Gleichberechtigung zu schließen. Gleichberechtigung heißt in diesem Falle Aufgleicheit mit Britannien und damit mit jeder anderen kontinentalen Macht. Wenn auch Herr Hitlers Angebot nicht ganz das erfüllt, was wir von ihm verlangt haben — die Annahme der englisch-französischen Vorschläge vom 3. Februar — so kann es doch niemals als bedeutungslos abgelehnt werden. Es besteht im Gegenteil guter Grund zu der Annahme, daß die britische Regierung keine solche Absicht hat, sondern vielmehr nach der Rückkehr Mister Edens den deutschen Beitrag mit ebenso viel Aufmerksamkeit erwägen wird, wie die Beiträge Rußlands, Polens und der Tschechoslowakei.

Diese zweifellos von höherer Seite inspirierten Mitteilungen des diplomatischen Korrespondenten bedeuten für gewisse „kleinere Götter“ im Regierungsviertel eine schallende Ohrfeige.

Wenn gestern abend im Foreign Office der deutsche Gegenvorschlag mit der Bemerkung bagatelisiert worden ist, daß Rußland nun einmal auf der militärischen Hilfeleistung bestehe, dann ist es an der Zeit, England an das Memorandum vom 3. Februar zu erinnern. Jetzt wird gegenseitige Hilfeleistung als conditio sine qua non hingestellt. Die Vetterungen am Abend des 3. Februar, daß die englischen Vorschläge in freier Verhandlung zwischen gleichberechtigten Partnern geprüft werden sollen, ist in den inzwischens verflochtenen zwei Monaten an der Thematik offenbar vergessen worden. Wie sehr hier wieder mit zweierlei Maß gemessen wird, sieht man auch daraus, daß die polnischen Einwendungen gegen den Ostpakt von der englischen Presse sehr verständnisvoll besprochen werden, während man die deutschen Anregungen, die im wesentlichen völlig identisch mit den polnischen sind, mit einem hochmütigen Achselzucken oder noch schlimmer mit allgemeinen Verdächtigungen abgelehnt hat.

Man kann nur hoffen, daß der Bericht Mister Edens aus Warschau die hiesigen Publizisten zur Besinnung bringt und auch die amtliche englische Einstellung wieder auf die Basis vom 3. Februar zurückführen wird. Vielleicht wird dann der amtliche britische Rundfunk, der ein gerüttelt Maß von Schuld an der jüngsten Fressföhnung der öffentlichen Meinung trägt, gleichfalls sein früheres unparteiisches Niveau in der Beurteilung der außenpolitischen Angelegenheiten wiederfinden.

Zwischen Berlin und Streja

Von Dr. Theodor Seibert

unserem ständigen Vertreter in London.

Der britische Außenminister hat kürzlich im Unterhaus erklärt, der Berliner Besuch sei „zweifellos insofern wertvoll gewesen, als beide Seiten in der Lage waren, ihre respektiven Gesichtspunkte klar zu verfechten — ein Prozeß, der unentbehrlich ist für den weiteren Fortschritt“. Um die Bedeutung dieser Erklärung Sir John Simons voll zu erfassen, muß man sich an folgendes erinnern: Seit der berühmten Unterhausrede Baldwin vom 28. November hat man in England stets die Ansicht vertreten, daß nichts der europäischen Verständigung so abträglich sei wie der Schleier des Geheimnisses, der über Deutschlands Wehrmacht und Deutschlands politischen Zielen liegt. Dieser Schleier ist nun gelüftet und damit eine englische Hauptforderung erfüllt. Der deutsche Führer hat mit einer Freimütigkeit, die im zwischenstaatlichen Verkehr nur selten zu finden ist, alle seine Karten vor den englischen Staatsmännern aufgedeckt und damit — hoffentlich für die Dauer — die britische Regierung davon überzeugt, daß das neue Deutschland in positiver und negativer Hinsicht zu dem steht, was es fühlt und sagt. Diese Festigung des persönlichen Vertrauens wird wahrscheinlich später noch stärker in Erscheinung treten als heute, wo die sachlichen Meinungsverschiedenheiten nach Sir John Simons Wort noch sehr beträchtlich sind.

In der englischen Kritik an Deutschlands sachlichem Standpunkt spielt nun einer jener diplomatischen Kautschukbegriffe, die sich seit den Tagen Wilsons in der politischen Welt eingebürgert haben, eine überragende Rolle. Wir meinen den Begriff „kollektive Sicherheit“. Fragt man einen Engländer, was er sich eigentlich darunter vorstelle, so antwortet er entweder mit einem allgemeinen Hinweis auf den Völkerbund oder er behauptet, daß das englisch-französische Protokoll vom 3. Februar die praktischen Wege zu diesem schönen Ziele zeige. Zunächst ein Wort zum Thema Völkerbund: Es ist bedauerlich, daß in den halbamtlichen englischen Verlautbarungen über den Berliner Besuch die Stellung des Führers zum Genfer Bund nicht klarer herausgearbeitet worden ist. Gerade in diesem Punkt ist die englische öffentliche Meinung besonders empfindlich und nach den bisherigen Veröffentlichungen mußte sie den Eindruck gewinnen, als ob Deutschland den Völkerbund und damit das kollektive System überhaupt ablehne; die deutschen Wünsche für eine Umgestaltung der Völkerbundsmechanik erschienen lediglich als Verschleppungsversuche. Dieses Mißverständnis wird von den Sowjetrussen geschickt benutzt, indem sie durch laute Verkündung ihrer neu entdeckten Liebe für Genf in England auf den Gimpelfang ziehen. Eine Aufklärung der Öffentlichkeit in diesem Punkte wäre also mehr als wünschenswert.

Daß auch die englischen Staatsmänner den Begriff der kollektiven Sicherheit stark mit der Völkerbundsdece verknüpfen, ist bekannt; sie können bei der Völkerbundsbegleichung der englischen Waffen keine andere Haltung einnehmen. Wenn das amtliche England aber jetzt auch die verschiedenen deutschen Einwendungen gegen das Londoner Protokoll vom 3. Februar als eine Abgabe an den Kollektivgedanken aufsaßt, dann ist das — nach dem Berliner Besuch — einigermassen erstaunlich. Sir John Simon weiß heute, daß die deutschen Bedenken gegen den Ostpakt nicht theoretischer oder gefühlsmäßiger, sondern rein sachlicher Natur sind. Diese Ostpaktidee, die schon in Locarno aufgetaucht war, hat niemals den üblen Beigeschmack einer gegen Deutschland gerichteten Allianz verloren, weder in ihren früheren Formen noch in der jetzigen. Die britische Diplomatie hat einst noch unter der Führung desselben Sir Austen Chamberlain, der heute auf Litwinow schwört — den Ostlocarno-Gedanken abgelehnt; und im Grunde ihres Herzens hält sie heute ebenso wenig von diesem gekünstelten Plan wie damals. Vielleicht ist es nötig, das englische Gedächtnis etwas aufzufrischen und daran zu erinnern, daß der Londoner „Meinungsumschwung“ erst ein Jahr alt ist und ganz besondere Ursachen hatte: Englands Zustimmung zum Ostpakt und dessen warme Empfehlung an Deutschland war nichts als eine Ersatzleistung anstelle der von Frankreich geforderten britischen Garantien. Daß die Londoner Diplomatie die Last des französischen Sicherheitskomplexes von den englischen auf die deutschen Schultern abzuschieben versuchte, wie es während des Barthou-Besuchs im Juli 1934 geschah, das ist verständlich; denn auch im Völkerleben spielt der „heilige Egoismus“ eine gewichtige Rolle. Wenn man uns aber heute gerade von englischer Seite glauben machen will, daß der Ostpakt das europäische Ideal schlechthin sei, dann ist das eine dreiste Zumutung.

Wir beschäftigen uns so eingehend mit diesem Thema, weil das gegenwärtige Londoner Klagebild über die deutsche Halsstarrigkeit den Ostpakt vollständig in den Vordergrund rückt. Die positiven Nachrichten, die der britische Außenminister

Das Warschauer Gespräch.

Polen verhält sich weiterhin ablehnend gegen den Ostpakt.

Warschau, 3. April. Vordirektionschef Eden hatte dem vorgesehene Programm entsprechend, den ganzen Dienstag über Besprechungen, in der Hauptsache mit Außenminister Beck. Bei Rückblick weist Eden gegen Abend über eine Stunde an der Unterredung nahmen der Geschäftsträger Avening und der Abteilungschef im englischen Außenministerium Strang teil, ferner Außenminister Beck und der Vizeminister des Auswärtigen, Graf Szembel.

Die Besprechungen Edens mit Beck haben sich, wie zuverlässig verlautet, so gut wie ausschließlich um die Frage des Ostpaktes bewegt.

In amtlichen politischen Kreisen werden umlaufende Gerüchte nicht bekämpft, die davon wissen wollen, daß man an Polen einen Kompromißvorschlag herangetragen habe, nach dem Waffenstillstand erst nach einer Konferenz der Ostpaktunterzeichner in Frage komme. Man hört dort, daß Polens politischer Standpunkt unverändert sei.

Bei einem Festessen zu Ehren Edens sagte Außenminister Beck in einer Rede, ich wünsche, daß Sie aus unserer

Unterredungen und aus der persönlichen Fühlungnahme mit unserem Lande Eindrücke und Beobachtungen mitnehmen, die Ihrer Regierung die Abschätzung der praktischen Möglichkeiten erleichterten, in der gegenwärtig schwierigen internationalen Lage auf dem geradesten Wege nach der Festigung des Friedens und harmonischer Zusammenarbeit zwischen den Nationen zu suchen.

Eden wies in seiner Erwiderung auf die Bedeutung seiner informatorischen Besprechungen in Paris, Berlin, Moskau und Warschau sowie der bevorstehenden Besprechungen in Prag hin. Er habe das Vertrauen, daß sein Besuch in Warschau dazu beitragen werde, eine noch engere Verständigung zwischen Polen und England herbeizuführen. Seine freundschaftlichen Besprechungen würden es jedem der beiden Länder ermöglichen, diejenige Rolle noch besser abzuschätzen, die dem anderen bei dem großen Werk der internationalen Organisation des Friedens zufalle.

auch in sachlicher Beziehung aus Berlin mitgebracht hat, werden nur von wenigen englischen Presseorganen gebührend gewürdigt, z. B. Deutschlands unverminderte Bereitwilligkeit, jede Art von Rüstungsbeschränkung und Rüstungsverminderung mitzumachen, und den Luftpaktplan zu verwirklichen, der im Gegensatz zu den anderen Londoner Vorschlägen vom 3. Februar wirklich Hand und Fuß hat und bereits von allen fünf Partnern gebilligt worden ist. Hier sind die Anknüpfungspunkte für eine echte „kollektive Sicherheit“, nicht aber in jenem Ostlocarno, dessen wahres Ziel — die Einreiseung Deutschlands — nur allzu deutlich erkennbar ist.

Man muß hoffen, daß England die Tage, die uns noch von der Konferenz in Stresa trennen, dazu benutzt, das

Plus und Minus von Berlin etwas sorgfältiger abzuwägen, als das im ersten Augenblick geschehen ist. Es fehlt in England durchaus nicht an Stimmen, die den Londoner Ministern dringend empfehlen, da anzuknüpfen, wo die Verhandlungspunkte bereits gegeben sind: Bei der Rüstungsbeschränkung, beim Luftpakt, beim Völkerbund. Besonders verdientlich sind in dieser Hinsicht die ruhigen Ratschläge der Times. Aber auch die britische Regierung selbst hat so oft verkündet, wie sehr sie den anderen Weg — den der Militärbündnisse und des Beteiligens — verabscheut, daß man auch jetzt eine Fortsetzung der realpolitischen Linie von ihr erwarten darf. Das englische Volk wird ihr auf diesem Wege geschloffen beistehen.

zung des deutschen Rechtes, eine Aufgabe, die lange Zeit und viele Arbeit beanspruchen werde.

Die Schlußansprache hielt

Reichsinnenminister Dr. Frick

Er zählte nach einem Rückblick die einzelnen wichtigen Gesetze auf, die die Reichsreform vorbereitet und weitergerichtet haben. Hier nannte er vor allem das am ersten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution ergangene Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, das einen vielhundertjährigen Traum der Deutschen erfüllt habe und den Abschluß einer tausendjährigen Entwicklung darstelle. Deutschland sei ein Einheitsreich geworden. Die letzten bundesstaatlichen Erscheinungsformen seien durch Aufhebung des Reichsrates und durch Schaffung einer einheitlichen Reichsangehörigkeit beseitigt. Der Dualismus zwischen dem Reich und Preußen sei durch die Herstellung von Personalunionen und später von Realunionen zwischen den entsprechenden Ministerien des Reiches und Preußens verschwunden. Unter den gesetzgeberischen, den Neuaufbau des Reiches berührenden Maßnahmen stehe die Überleitung der Rechtspflege auf das Reich im Vordergrund. Es sei kein Zufall, daß die Justiz die erste große bisherige Landesverwaltung sei, die im Zuge des Reichsneubaus ins Reich übergeführt wird. Wesentlich anders lägen die Verhältnisse bei der Verwaltung, als dem Inbegriff der gesamten staatlichen Tätigkeit, soweit sie nicht „Justiz“ sei. Hier sei es eine der wichtigsten Aufgaben des Nationalsozialismus, die verloren gegangene Einheit soweit wie möglich wiederherzustellen. Der erste Schritt in dieser Richtung sei mit der zweiten Neuaufbauverordnung und dem neuen Reichsstatthaltergesetz getan. Weitere Schritte würden folgen. Zum Schluß werde das große Werk der Reichsreform gekrönt werden durch die territoriale Neugliederung des Reiches.

Der gemeinsame Gesang des Deutschland- und des Reichs-Wesselliedes beendete den Festakt. Dem Führer und Reichskanzler wurden beim Verlassen der Oper von einer tausendköpfigen Menschenmenge große Rundgebungen begleitet.

Der Tag der Reichsjustiz.

Der Führer beim großen Staatsakt / Reden von Göring, Gürtner und Frick.

Berlin, 3. April. Der entscheidende Schritt, den die nationalsozialistische Regierung durch die Übernahme der gesamten Rechtspflege auf das Reich auf dem Wege zum deutschen Einheitsstaat getan hat, wurde am Dienstagmorgen durch einen großen Staatsakt im Staatlichen Opernhaus begangen. An diesem bedeutungsvollen Feiertag der Justiz hatten sämtliche Justizbehörden Deutschlands Flaggenschmuck angelegt. Aus dem ganzen Reich waren die Juristen nach Berlin gekommen, um an der Kundgebung teilzunehmen. Um 14 Uhr versammelten sich im Vorhofe der Universitätsdie Abordnungen der Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, Urkundebeamten und Hochschullehrer in ihren farbigen Amtsströcken, um in feierlichem Zuge über den Kaiser-Franz-Joseph-Platz zur Staatsoper zu gehen.



Der Zug der Träger der roten und schwarzen Roben unter Führung des Reichsgerichtspräsidenten, des Oberreichsanwalts u. a., von der Universität zur Staatsoper. Bild: Dr. Selle-Göster.

Der große Raum der Staatsoper bot ein noch nie gesehenes Bild. Auf der mit den Fahnen des Reiches, mit Blumen und Lorbeerzweigen geschmückten Bühne nahmen in halbkreisförmig angeordneter, dreifacher Sitzreihe die höchsten richterlichen Beamten Deutschlands mit dem Präsidenten des Reichsgerichts an der Spitze Platz. Eingeraht wurde die Bühne durch die Hakenkreuzfahnen der Justizfachschaften. Das ganze Parkett war von Trägern der roten und schwarzen Amtsroben angefüllt. In den Logen und den vier Rängen hatten die Vertreter der Reichs- und Landesbehörden, der hohen Parteistellen, der SA, SS, des AD, der Reichswehr, der Reichsmarine und Polizei Platz gefunden. Die große Mittelloge war für den Führer und die Reichsregierung freigehalten. Mit erhobenem rechten Arm begrüßten die Vertreter des deutschen Rechts sowie die große Festversammlung den Führer und Reichskanzler bei seinem Erscheinen.

Die weihewollen Klänge der akademischen Festouvertüre von Brahms, gespielt vom Orchester der Staatsoper, leiteten die feierliche Stunde ein.

Die Reihe der Ansprachen eröffnete

Ministerpräsident General Göring.

Zum ersten Male seit Jahrhunderten sei die einheitliche Reichsgewalt über alle deutschen Gauen aufgerichtet und rechtlich verankert. Auch die nunmehr vollzogene Vereinheitlichung des deutschen Rechtswesens sei ein staatspolitisches Ereignis von geschichtlicher Bedeutung.

So unerbittlich der nationalsozialistische Staat gegen den inneren Staats- und Volksfeind, gegen Hoch- und Landesverräter einschreite, so sehr verabscheue er jeden Terror und jede Willkür in der Rechtspflege. Niemals werde im neuen Staat ein Urteil möglich sein, durch das aufrechte Männer, die der Stimme ihres Blutes treu blieben und bestehende internationale Rechtsabmachungen in nichts verlegt haben, zu drakonischen Strafen verurteilt werden.

„Der nationalsozialistische Staat ist und bleibt ein Rechtsstaat.“

Im Dritten Reich sei der Richter Verkörper der im ganzen deutschen Volk verwurzelten Überzeugung vom richtigen Recht, das von der nationalsozialistischen Weltanschauung und insbesondere vom Führer des Volkes Adolf Hitler repräsentiert werde. Was vom Richter gesagt werde, treffe auf alle zu, die am deutschen Rechtsleben mitwirkten.

Als nächster Redner nahm

Reichsjustizminister Dr. Gürtner

das Wort. Nach einem Dank für die Anerkennung, die Ministerpräsident Göring ihm und seinen Mitarbeitern für die Arbeit an der preussischen Justiz gezollt hat, erinnerte der Reichsjustizminister daran, daß die Frage der Reichsjustiz so alt sei wie das Deutsche Reich selbst. Je zerfahrenere die Machtverteilung und je verworrener die Rechtszustände im Deutschen Reich im Laufe der Jahrhunderte waren, umso größer sei jeweils die Sehnsucht des Volkes nach einer starken Reichsgewalt als Hüterin des Rechtes gewesen. Aber erst mit dem Tage, an dem der Nationalsozialismus, der von Anfang an die Reichseinheit gefordert habe, den Kampf um die Macht siegreich bestanden habe, sei die Frage der Reichseinheit und damit der Reichsjustiz politisch entschieden gewesen. Diese Entscheidung sei nicht ein Gewaltakt der Führung, sondern der Ausdruck des Willens des Volkes. Daß aber die Reichsjustiz in der Zeit von weniger als einem Jahr aufgebaut werden konnte, sei vor allem dem Entschluß des Führers zu verdanken, der am 16. Mai 1934 auf Vorschlag des preussischen Ministerpräsidenten die Reichs- und preussische Justizverwaltung in eine Hand vereinigt hat.

Der Reichsjustizminister ging dann auf die Vorteile der Vereinheitlichung der Justiz im Reich ein und betonte, daß die einfache und einheitliche Organisation der Justizbehörden

im ganzen Reich die sichere Gewähr biete, den Willen des Führers auf geraden und ungebrochenen Linien bis zur äußersten Behörde erkennbar zu machen und durchzuführen. Der Wirkungsbereich der Beamten sei nicht mehr beengt durch

die Grenzen der Länder. Der Aufbau der Reichsjustiz sei vollendet. Damit sei eine Aufgabe erfüllt, die der Führer gestellt habe. Die andere größere Aufgabe sei die Erneue-

Dunkle Pläne Litauens.

London, 3. April. Mehrere Blätter veröffentlichten eine Exchange-Meldung, wonach die litauische Regierung einen neuen Schlag gegen das Memelgebiet plant. „Im Vertrauen auf unsere Stützen Frankreich und Rußland“ wolle sie den Völkerbund ersuchen, das jegliche Memelstaat durch eine unbedingte Anerkennung der Souveränität Litauens über das Gebiet zu ersetzen. Präsident Smetona habe den Beschluß der Regierung gebilligt. In Litauen betrachte man die Memelangelegenheit als eine innerpolitische Frage, in die Vertreter fremder Länder sich nicht einmischen sollten. Die Unterhauserklärung Simons habe keinen besonderen Eindruck gemacht. Inzwischen sehe das litauische Kabinett die Litauisierung des Gebietes fort. Die Zivil- und Militärverwaltung werde reorganisiert, um alle Spuren des 500 Jahre alten deutschen Einflusses zu beseitigen. Die Machtbefugnisse des Gouverneurs sollen noch erweitert werden.

„News Chronicle“ stellt dazu fest, daß ein solcher Beschluß der litauischen Regierung an einer der gefährlichsten Europas eine äußerst kritische Zustimmung schaffen müsse.

„Wir müssen bereit sein.“

Minister Denain über Frankreichs Aufrüstungen in Angriff und Verteidigung.

Paris, 3. April. Auf dem Kongress des französischen Luftschutzbundes beantwortete Luftfahrtminister General Denain die Frage, ob die lebenswichtigen Zentren Frankreichs durch einen Luftangriff vernichtet werden würden, mit nein, vorausgesetzt, daß alle Verteidigungsmittel kassiditätig und entschlossen angewendet werden.

General Denain beschäftigte sich dann mit dem Ausbau der französischen Luftwehr und erklärte, neue Kredite erlaubten uns bereits bis Ende dieses Jahres die Verwirklichung einer Luftflotte, deren Programm anfänglich auf drei Jahre vorgesehen gewesen sei. Innerhalb der erforderlichen Frist werde der Tonneninhalt der französischen Bombenflugzeuge auf das Dreifache erhöht und der Aktionsradius verdoppelt sein. Besondere Alarm- und sonstige Warnungsmaßnahmen seien innerhalb des Luftjahres vorgesehen, um die Zielpunkte und Straßen zu schützen und die französischen Flugzeuge im Falle eines unerwarteten Angriffes. Zu diesem Zweck sei eine besondere ständige Überwachungsstelle der Luft in Friedenszeiten eingerichtet worden.

Die französischen Flugzeugfabriken, fuhr General Denain fort, machen die größten Anstrengungen zur Sicherung der Erzeugung des für Frankreich nötigen Flugzeugmaterials. Die Tonnage der Flugzeuge sei im Vergleich zu 1933 um 40 v. H. gestiegen und der Aktionsradius um 500 auf 900 Kilometer erhöht worden. Die französischen Jagdmaschinen würden in einigen Tagen ein Geschwader modernster Flugzeuge erhalten. Die Flugzeuggeschwader wür-

den als einsteig in der Welt mit einem motorgestützten Geschütz ausgerüstet sein, um das die fremden Fliegerorganisationen Frankreich beneiden würden. Die Aufklärungs geschwader würden zu 50 v. H. durch ausgezeichnete Zweiflügler erneuert werden. Es werde alles gesehen, daß das französische Luftheer Ende 1935 mit den gleichen Waffen kämpfen werde wie die anderen Luftwaffen.

Frankreich, das fest an der Friedensidee hänge, ist ebenso entschlossen, sich gegen Angriffe und seine Unabhängigkeit zu verteidigen, auf jedes Bombardement mit einem Bombardement zu antworten, auf jede Feuersbrunst mit einer Feuersbrunst.

Auf dem Boden sei einer Reihe von Verteidigungsmitteln vorgezogen: Luftabwehrstationen, Zentralisierung und Austausch von Nachrichten, Verbundstellung, Alarm. Ferner sei eine bessere Verteilung der aktiven Verteidigungsmittel im Lande, Modernisierung der Flugabwehrgeschütze durch Einbringung von modernen Batterien mit großer Anfangsgeschwindigkeit und mit schwerfälligen Maschinengewehren oder automatischen Geschützen vorgezogen. Das Luftfahrtministerium verlangt neben den ihm bereits unterstellten Verteidigungsmitteln noch die Leitung der Vorbereitung des Luftschutzes des Landes in jeder Hinsicht, sowie im Kriegsfall den Oberbefehl der Luftstreitkräfte und die oberste Verantwortung für die Leitung des Luftschutzes des Landes. Unter diesen Bedingungen werde in ganz Frankreich unter einem einheitlichen Himmel die Luftabwehr vorbereitet und durchgeführt werden können.

Göring bei der Flak-Artillerie.

Die Ernennung des Generals Göring zum Oberbefehlshaber der Flakartillerie und deren Vereinigung mit den Luftstreitkräften gibt dem deutschen Volke die Gewißheit, daß auch die Fliegerabwehr vom Boden aus künftig mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgebaut und gepflegt werden wird.

Unser Bild zeigt die Parade der Flak-Artillerie in Döberitz vor ihrem neuen Befehlshaber, General Göring.

Bild: Dr. Selle-Göster.



Berlin umjubelt den „Zepp“.

Das Luftschiff grüßt den Führer / Kurze Landung in Staaken.

Am Berlin, 3. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Mit einer Deutschlandfahrt und der Reichshauptstadt als Reise- und Wendeziel hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seine diesjährige Flugaison eröffnet. Dieser erste Flug hatte aber eine besondere Bedeutung, denn „Graf Zeppelin“ fuhr unter der Flagge der neugegründeten Deutschen Zeppelin-Rederei, der ersten derartigen Gründung auf der ganzen Welt. Der Besuch in Berlin war ein Gruß an den Führer und Kanzler und an den Reichsluftfahrtminister und der Auftakt zu dem am Samstag dieser Woche wieder beginnenden regelmäßigen Südamerikadienst, der in diesem Jahre erstmalig von 5 auf 8 Tage Dauer Laufzeit für die transkontinentale Post herabgesetzt ist. So gewann diese Fahrt nach der Reichshauptstadt für die ganze Entwicklung der Luftschiffahrt und für die deutsche Luftfahrt im besonderen eine geschichtliche Bedeutung.

Vor knapp einem Jahr haben die Berliner den stolzen Luftkrieger zum letzten Male auf dem Tempelhofer Flughafen begrüßt und bewundern können. Und sie haben den „Graf Zeppelin“ wirklich in bester Erinnerung behalten. Denn die Schleifenfahrt des Luftschiffes über der Reichshauptstadt in den Mittagsstunden des Dienstag wurde zu einer einzigen Jubel- und Guldigungsfahrt für das große gigantische Werk des Grafen Zeppelin, dessen Name unter schönem Schiffe in allen Ehren an seinem Bug führt. Ursprünglich war die Abfahrt von Friedrichshafen auf 7 Uhr morgens angesetzt worden. Besatzung und Passagiere waren pünktlich zur Stelle. Aber es wurde 8 Uhr und später, bis Kapitän Lehmann, der erst weitere Meldungen der Wetterstationen abgewartet hatte, sich gegen halb 9 Uhr entschloß, den Befehl zum Start zu geben. Um 8.40 Uhr verließ das Luftschiff dann die Friedrichshafener Halle, und kurz nach 9 Uhr erhob es sich vom Boden des Werftgeländes, um seine Reise nach der Reichshauptstadt anzutreten.

Die Fahrt über die deutschen Gauen nahm einen teilweise fürwärtigen Verlauf. Auf der ganzen Strecke, die über Nürnberg, Bayreuth, Hof, Plauen, Leipzig und Dessau führte, herrschte ziemlich heftige Nebel. Die Wolken lagen tief am Himmel vor dem Sturm dahin, und mit Rücksicht auf die Wolkendecke die meist 500 bis 600 Meter Höhe ausmachte, zwang die Leitung des Luftschiffes, besonders bei dem Ueberfahren der Mittelgebirge größere Höhen von 700 und mehr Metern aufzusuchen. So blieb fast jede Bodenfahrt unmöglich. Erst in den frühen Mittagsstunden trieb ein heftiger Nordwest die Wolken etwas auseinander und sprate für eine bessere Sicht. Kurz nach 14 Uhr tauchte „Graf Zeppelin“ dann aus südlicher Richtung am Horizont auf. Er nahm nun westlichen Kurs und flog zunächst den Flughafen Staaken an, um über dem Holfeld einen Postfach abzuwerfen. In einer großen Schleife entschwand das Luftschiff dann zunächst den Staakenern und Spandauern wieder, um zu einer großen Rundfahrt über Berlin anzutreten.

Während einer vollen Stunde kreuzte „Graf Zeppelin“ dann über der Reichshauptstadt in geringerer Höhe. Auf den Straßen und Plätzen frohte der Verkehr. Schnell waren die Taxischaren aus den Taxischaren gezogen und nun begleitete großer Jubel das stolze Schiff auf seinem Weg über dem Häusermeer der Viermillionenstadt. Die Fenster und Dächer der Wohnblöcke und vor allem im inneren Geschäftsviertel waren dicht von jubelnden Menschen besetzt. „Graf Zeppelin“ flog so niedrig, daß die Berliner viele Einzelheiten des Luftschiffes erkennen konnten und vor allem auch wahrnahmen, wie ihre Größe von der Besatzung und den Passagieren erwidert wurden. In langsamer Fahrt schob sich der übergarane und schlanke Leib des Luftkriegers über die Straßen. Und der Jubel wollte kein Ende nehmen, als das Luftschiff über dem Regierungsviertel in der Wilhelmstraße eine besondere Schleife ausführte und seine Nase tief zum Gruß an den Führer und Kanzler des Deutschen Reiches neigte. Bald nach 15 Uhr wandte sich „Graf Zeppelin“ dann nach Westen, um den Flughafen Staaken zum zweiten Male anzuflehen und zu einer kurzen Zwischenlandung anzutreten. In Schleifen und Kreisen wurde dabei das Luftschiff von einer kleinen und schnellen Heinkel-Maschine begleitet.

Auf dem weiten Fluggelände in Staaken wartete trotz des eifigen Windes schon eine vielstündige Menge auf das Erscheinen des Luftschiffes. Unentwegt langen die Motoren des Geiswaders Richtung auf, das zum Teil in Staaken stationiert ist, ihr gewaltiges Lieb, so daß das Naben des Luftschiffes mit seinem typischen Orgelton der Motoren fast

völlig überhört wurde. Als dann plötzlich „Graf Zeppelin“ aus östlicher Richtung über den Hallen des Flughafengeländes auftauchte, setzte unter der Menschenmenge und unter den Hunderten erschienenen Ehrengästen ein spontaner Jubel ein. Kapitän Lehmann ließ das Luftschiff dann noch in einer großen Schleife über dem Holfeld fliegen, ehe er zur Landung ansetzte. Unter den Klängen des Deutschland-Liedes neigte sich die Schiffsnase dann dem Erdboden zu, die Fangseile wurden ausgeworfen und von den gut eingezierten Landungsmannschaften, die in einer Stärke von 200 Mann angetreten waren, aufgefangen. In alter Landung setzte das Luftschiff dann auf den Stodenschlag um 15.30 Uhr auf Berliner Boden auf.

Es war ein festliches Bild, den mächtigen Riesen inmitten des durch die Fahnen des Reichs und der am Südamerikadienst beteiligten ausländischen Staaten geschmückten Flugfeldes zu sehen, nun von Menschenhand an den Boden gebändig und seinem Element entführt. Staatskommissar Dr. Rippert begrüßte dann im Namen der Stadt Berlin und des Reichsluftfahrtministers den Führer des Luftschiffes, Kapitän Lehmann, und seine tüchtige Besatzung. Altmeister Dr. Cdenner war in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutschen Zeppelin-Rederei ebenfalls auf dem Flugfeld erschienen, um den „Grafen Zeppelin“ als Luftschiff der neuen Gesellschaft zu begrüßen. Dr. Cdenner wies in seiner Begrüßungsansprache besonders auf diesen historischen Moment hin, von dem man in der Zukunft noch einmal sprechen werde.

Nach einem kurzen Aufenthalt von einer halben Stunde und einem Passagierwechsel wurden dann die bekanntesten Kommandos zum Start wieder gegeben. „Reinen einziehen! — Abwiegen! — Abtöhen! — Hoch!“ Und wieder unter den Klängen des Deutschland-Liedes erhob sich das Luftschiff vom Boden. Im nächsten Augenblick sprangen die Motoren an, und nach einer letzten Schleife über dem Flughafen entschwand das Luftschiff in schneller Fahrt in südwestlicher Richtung.

„Graf Zeppelin“ hatte Berlin besucht, und alle, die ihn gesehen hatten oder aus der nächsten Nähe bewundern konnten, gingen mit einem stolzen Gefühl der Freunde an diesem Werk deutscher Erfindert- und Ingenieurarbeit nach Hause.



Bild: Dr. Selle-Gesler.

„Graf Zeppelin“ über der Reichshauptstadt

„Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 3. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Dienstag abend 10.36 Uhr von seiner Berliner Fahrt zurückgekehrt und trotz des sehr stark böigen Windes im Lichte der Scheinwerfer auf dem Werftgelände glatt gelandet. An der Rückfahrt nahmen zwölf Fahrgäste teil.

Kriegsstimmung in Abessinien.

London, 3. April. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Addis Abeba meldet, die Lage, die infolge des Grenzstreites mit Italien entstanden sei, werde immer gefährlicher. Gerüchte über Zwischenfälle an verschiedenen Grenzstationen erregten die Soldaten, und es werde immer schwieriger, sie an Vergeltungsmaßnahmen zu verhindern.

Die Aufregung unter den kriegerischen Stämmen in Nordabessinien sei besonders groß. Vorbereitungen zum Kriege würden offen betrieben.

Im ganzen Lande würden Truppen versammelt. Die Nachricht, daß Frankreich Munitionsendungen für Abessinien in Djibuti angehalten habe, habe in Addis Abeba einen schlechten Eindruck gemacht, aber es verlautete, daß die Sendungen jetzt freigegeben worden seien.

Ende des Chaco-Streites?

Annahme argentinisch-chilenischer Vermittlungsvorschläge.

Santiago (Chile), 3. April. Die Bemühungen Argentinien und Chiles zur Beilegung des Chacokonfliktes sind von Erfolge gekrönt gewesen. Wie amtlich bekannt gegeben wird, haben Bolivien und Paraguay die argentinisch-chilenischen Vorschläge zur Beendigung des Krieges angenommen. (Wenn dieses Ergebnis zutrifft und praktische Auswirkung findet, so bedeutet dies eine weitere Schlappe des Völkerverbundes, dem es trotz vielfacher, sich über mehrere Jahre bis in die letzten Wochen hinziehender Versuche und Beratungen nicht gelungen ist, dem Grenzstreit zwischen den beiden südamerikanischen Staaten ein Ende zu bereiten. Schriftl.)

Kownoer Bluturteil ohne Begründung.

Die endgültige Urteilsverkündung.

Kowno 3. April. Am Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr wurde in öffentlicher Sitzung des Kriegsgerichts in Kowno die endgültige Fassung des Urteils im Memelländer Prozeß in Anwesenheit aller Verurteilten verkündet. Eine Urteilsbegründung gibt es beim Kriegsgericht nicht. Verlesen wurde somit nur die Zusammenfassung des Urteils, wie dies bereits am 26. März 1935 beim Abschluß des Prozesses geschah.

Die endgültige Fassung des Urteils mit den Beschuldigungen gegen jeden einzelnen der Angeklagten umfaßt insgesamt 119 Druckseiten.

Die Verurteilten können gegen das Urteil bis zum 7. April Kassationsbeschwerde beim Obersten Tribunal einlegen. Die Kassationsbeschwerde darf sich jedoch nur auf formelle Mängel bei der Urteilsfindung erstrecken und nicht auf sachliche Umstände. Das Urteil tritt endgültig in Kraft an dem Tag der Ablehnung der Kassationsbeschwerde durch das oberste Tribunal. Die Haft zwischen der endgültigen Urteilsverkündung also dem 3. April 1935 und der Entscheidung des Obersten Tribunals, wird den Verurteilten nicht angerechnet.

Revision im Böggle-Prozeß.

Wie wir erfahren, wird die Verteidigung im Karlsruher Böggle-Prozeß, in dem bekanntlich die Ehefrau Berta Böggle aus Gröbzingen zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, am heutigen Tage Revision gegen das Urteil einlegen.

10 MINUTEN

die für Jahre Ihre Zufriedenheit bestimmen!

Opel-Wagen überall und zu jeder Tages- und Jahreszeit zuverlässig ihre Arbeit leisten zu sehen — das ist für Sie selbstverständlich. So groß ist das Vertrauen, das Opel genießt, so umfassend ist die Anerkennung, die Opel-Wagen finden, daß man vergißt, nach den Gründen zu fragen. Sie sollten es aber dennoch tun! Sie sollten sich nicht damit begnügen, bei jedem vorbeifahrenden Opel den leisen und weichen Gang des Motors, die tadellose Straßen- und Autoverlage, das verblüffende Anzugvermögen, die schöne und dabei so zweckmäßige Gestaltung des ganzen Fahrzeuges festzustellen.

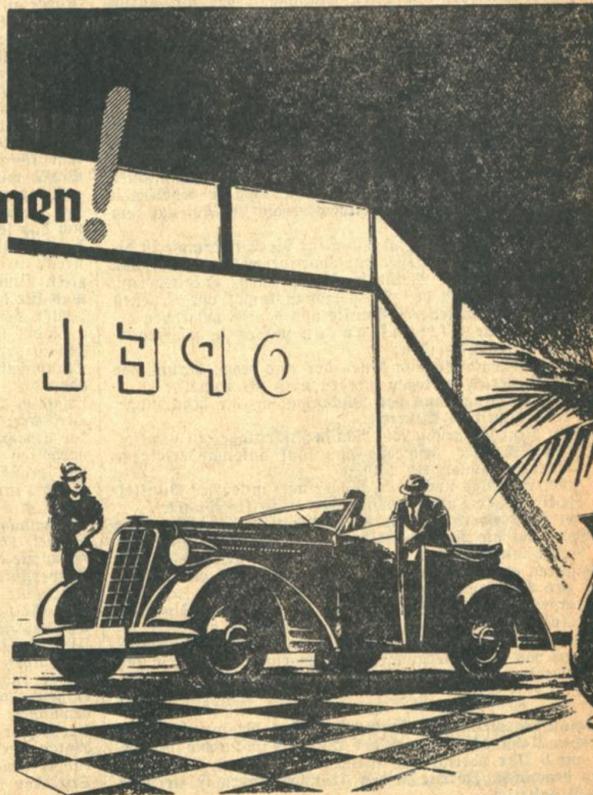
Zehn Minuten reichen aus, um Ihnen mehr als das zu zeigen. Benutzen Sie diese kurze Zeitspanne, um bei Ihrem

Opel-Händler auch die gebiegene, reichhaltige Ausstattung, die sorgfältige Verarbeitung des ausgesuchten Materials, die ungewöhnliche Geräumigkeit des Wageninnern und alle die anderen Einzelheiten zu prüfen, die in ihrem ganzen Umfang erst bei eingehender Betrachtung erkennbar sind. Dann wissen Sie: Opel-Wagen sind auch in Ausstattung und Komfort der gesunde Maßstab für Automobilwert.

Beginnen Sie daher mit der Prüfung des Wagens, den Sie sich anschaffen wollen, bei Opel und verlangen Sie eine unverbindliche Probefahrt. Sie werden unaufgefordert bestätigen, daß sich die zehn Minuten, die Sie darauf verwandten, wirklich endlich gelohnt haben!

OPEL

der Zuverlässige



Opel 1,2 Ltr. ab RM 1850.- Wagen mit »Opel Synchron-Federung«: Opel »Typ Olympia« RM 2500.- Opel 1,3 Ltr. ab RM 2850.- Opel 6 Zylinder ab RM 3600.- Preise ab Werk Adam Opel A. G. Rüsselsheim a. M.

Turnen / Fecht / Sport

Musik im Eis-Schnelllaufen.

Deutsche Käufer finden Anschluss an die Spitzenklasse. Abgesehen von vereinzelt in Norwegen noch stattfindenden Wettbewerben im Eisschnelllaufen ist die Rennzeit in dieser Sportart vorüber. Sie hat auch dem deutschen Eisschnelllaufsport manchen schönen Erfolg gebracht, gelang es doch dem deutschen Meister Willi Sandtner-München und dem Berliner Heinz Sames, den Anschluss an die internationale Klasse zu finden. Wohl sind wir noch weit davon entfernt, uns mit den Nordländern vergleichen zu können, aber eine kurze dort veröffentlichte Aufstellung der dreißig besten Käufer der Welt zeigt doch, daß wir mit den Leistungen unserer beiden besten Landsleute zufrieden sein können.

In der 500-Meter-Strecke haben wir allerdings noch nichts zu bestellen. Hier lief der junge Norweger Georg Rog mit 43,2 Sekunden die Jahresbestzeit, während Heinz Sames mit seiner deutschen Rekordzeit von 45,4 erst den 31. Platz einnimmt.

Ueber 1500 Meter hat der zurzeit beste Käufer der Welt, der Norweger Michael Staksrud, mit 2:19,5 den ersten Platz inne. Hier steht Sandtner mit seiner Rekordzeit von 2:26,6 an neunzehnter, Sames mit 2:29,9 erst an 35. Stelle. Den einzigen Weltrekord der abgelassenen Rennzeit stellte der Norweger Ivar Ballangrud mit 4:49,6 in der 3000-Meter-Strecke auf. Sames steht hier mit seinem deutschen Rekord von 5:06,4 schon an 19. Stelle. Sandtner ist mit 5:12,4 Einundzwanzigster.

Ueber 5000 und 10000 Meter halten die Desterreicher die ersten Plätze. Ueber 5000 Meter war Max Stiepl mit 8:21,7 der Beste, Sames kam mit seinem Rekord von 8:52,4 auf den 19. Platz, Sandtner mit 8:52,8 auf den 21. Rang. Auch über 10000 Meter hält Stiepl den ersten Platz mit 17:43,2. Hier befinden sich aber drei Deutsche unter den dreißig Besten. Sandtner steht mit 18:14,1 (Rekord) an 11. Stelle, Sames hält mit 18:42,2 den 24. und der Münchener Bieser mit 18:54,4 den 29. Platz.

Ueberraschend kommt, daß in der Liste der dreißig Besten auch die Japaner gut vertreten sind. Sie liegen mit ihren besten Leistungen zum Teil in der Rangliste vor den Deutschen. Von den deutschen Läufern wird man noch viel erwarten dürfen, wenn ihnen die Gelegenheit geboten wird, sich im Wettkampf öfters mit den Nordländern zu messen. Und wenn in Deutschland einmal sportgerechte Bahnen vorhanden sind, wie man sie in den Nordländern findet, kann auch hier vielleicht einmal ein Einbruch in die nordische Front geschehen.

Gepäckmarsch in Karlsruhe.

Die Winterarbeit der Leichtathleten hat nun ihr Ende gefunden. Die angelammelten Kräfte und Erfahrungen werden jetzt in der beginnenden Wettkampfszeit eingesetzt werden. Als erste Veranstaltung des Jahres führt der Kreis Karlsruhe einen Gepäckmarsch durch über eine Strecke von 25 Kilometer mit einer Belastung von 25 Pfund. Start und Ziel ist der RFB-Platz. Von hier führt die Strecke durch die Hardtstraße, Durmersheimer Straße, Grünwinkel auf die Landstraße Karlsruhe-Nahe. Bei Kilometer 7,5 ist der Wendepunkt und es geht auf gleichem Wege wieder zurück zum RFB-Platz, wo auf der Bahn die letzte Runde marschiert wird. Am nächsten Sonntag werden die Mannschaften der Polizei, des Arbeitsdienstes in Wettstreit treten, hinzu kommt die wohl beste Mannschaft aus Sportlerkreisen, die Mannschaft des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Karlsruhe und einzelne Käufer der anderen Vereine.

3-Bahn-Meisterschaften der Karlsruher Regler.

Beginn der Klubkämpfe.

Die diesjährige Klubmeisterschaft wird von Dreier-Mannschaften bestritten. Zwölf von den gemeldeten 18 Mannschaften haben am Sonntag den ersten Start bereits vollzogen. Wie bei den Einzelmeisterschaften gehen auch diese Kämpfe über insgesamt 24 Durchgänge, d. h. vier Spiele zu je vier Durchgängen und einem Langlauf über acht Durchgänge. Eine Voraussage darüber, welche Mannschaft den Sieg davontragen wird, ist bei der Gleichwertigkeit vieler Regler unmöglich. Man ist allerdings geneigt, Bowling IV die größeren Aussichten einzuräumen, trotzdem Bowling III ganz glänzend aufgelegt war und mit 137 Punkten Vorsprung in Führung gehen konnte. Ferner wird Aftad I ein gewichtiges Wort mitreden, in deren Mannschaft der diesjährige Einzelmeister Emil Nitz steht. Aber auch die Mehrzahl der übrigen beteiligten Mannschaften werden nicht zu unterschätzende Gegner abgeben. Auf jeden Fall werden uns die kommenden Wochen fesselnde Spiele bringen.

Meisterschaft im Kunstfliegen.

Die Fliegergruppe IX (Württemberg) veröffentlicht die Ausschreibung für die Deutsche Kunstflug-Meisterschaft 1935 am 18. und 19. Mai. Am ersten Tage werden die Ausschreibungskämpfe auf dem Bodensee-Flugplatz, dem Cannstatter Wasen, oder auf dem Flughafen Stuttgart-Vöblingen ausgetragen, der eigentliche Wettbewerb am 19. Mai auf dem Cannstatter Wasen.

Vorbereitung für die Zulassung für die Titelfämpfe ist die Beteiligung an dem Ausschreibungswettbewerb am 18. Mai, deren sechs Beste die Meisterschaft bestreiten, vorausgesetzt, daß sie in den für den Ausschreibungskampf vorgesehene Pflichtfiguren mindestens 50 Punkte von den 98 möglichen erhalten haben. Die Pflichtfiguren müssen in nachstehender Folge gelöst werden:

1. Zwei Rollenkreise, von denen der eine rechts herum, der andere links herum geflogen werden muß (30 Punkte).
 2. Zwei Loopings aus der Rückenlage in die Rückenlage, Räder nach außen (8 Punkte).
 3. Eine liegende geschlossene Acht in Rückenlage (15 Punkte).
 4. Eine Schranke, bestehend aus fünf aufeinanderfolgenden gekrümmten Rollen (15 Punkte).
 5. Zwei Loopings nach vorn, Räder nach innen (20 Punkte).
 6. Zwei Achter-Turns, rechts oder links (10 Punkte).
- Beim Wettbewerb um die Meisterschaft am 19. Mai steht dem Bewerber die Wahl der Flugfiguren frei, doch sind diese dem Veranstalter vorher mitzuteilen. Es dürfen höchstens acht Figuren ausgeführt werden, für die eine Zeit von 12 Minuten zur Verfügung steht, nicht eingerechnet eine Zeit von 1 1/2 Minuten, die zum Erreichen der notwendigen Flughöhe dient. Auch diese Figuren werden nach Punkten bemertet, jedoch sind die Punktrichter ermächtigt, besondere Zusammenstellungen von Flugbewegungen nach Eigenart, Schönheit und Schwierigkeit der Ausführung mit Sonderpunkten zu bewerten.

Trainingsgemeinschaft Karlsruhe. Der Beginn der wöchentlichen Übungsstunden in der Hochschule am 1. April wird auf 6 Uhr verlegt und gleichzeitig mit dem Ueben im Freien begonnen. Zutritt zu den Übungsstunden ist frei und jederzeit gestattet.

Fortuna Leipzig — Phönix Karlsruhe 3:3.

Fortuna Leipzig, die Mannschaft des Gauessachsen, die eben erst aus der Bezirksliga aufgestiegen, durch eine Reihe glanzvoller Siege Aufsehen erregte und sich an dritter Stelle im Gau Sachsen platzierte, verpflichtete sich den Tabellenzweiten des Gauessachsen, den FC Phönix Karlsruhe. Der Leipziger Sportgemeinde wurde dadurch etwas ganz Besonderes geboten, weil Phönix über die ganzen 2x45 Minuten hinweg ein technisch und vor allem taktisch überlegenes Spiel vorführte, das besonders durch die Klarheit und Sicherheit des Aufbaues und durch seine Schnelligkeit und Flüssigkeit in Erfassen verfehte. Die Badener ließen sich durch das halbhohe weite Zuspiel der Leipziger, die fast immer raschen Seitenwechsel bevorzugten, nicht verblüffen und hielten unentwegt den Ball auf dem Boden, auf dem sie ihn durch die feindlichen Reihen laufen ließen. Die Karlsruher spielten mit drei Ersatzleuten für Mayer, Wenzel und Feiser in folgender Aufstellung:

	Mohr		Martin		Waldvogel
	Roe	Graf	Schofer	Lorenzer	Förzy
Gastmann					Biehle

Die Leipziger waren komplett. Mit Beginn setzte sich Phönix in der Leipziger Hälfte fest und spielte eine Reihe günstiger Tor Gelegenheiten heraus, hat aber in der letzten Vollendung trotz erfrischerender Schießlust wenig Glück. So bringt Biehle ein Meter vor dem Tor den Ball nur an die Torlatte und auch Graf vermag zweimal hintereinander aus kurzer Entfernung den langen Leipziger Torhüter nicht zu schlagen. Phönix hat das Spiel durch sorgfältiges lautes funktionierendes Abdecken glatt in der Hand, muß sich aber trotzdem zwei Tore nacheinander gefallen lassen.

Schofer greift ganz unnötig und unverhältnißmäßig an der Strafraumgrenze nach einer abgefahrenen Flanke und verschuldet einen Elfmeter, der glatt verwandelt wird. Kurz danach erzielt der Leipziger Mittelstürmer, der sich mit dem Rechtsinnen in glatter Abseitsstellung befand, ein zweites Tor, das von den untätig zuschauenden auf den Abpfiff wartenden Verteidigern hätte verhindert werden können. Unentwegt trägt Phönix Angriff auf Angriff vor und erzielt durch einen Schrägschuß von Biehle und einen Nachschuß von Graf noch vor der Pause den Ausgleich.

Nach Wiederbeginn verliert das Spiel nichts von seinem Reiz schnell wechselnder Spielfasen. Lorenzer setzt einige Strafstoße von eminenter Wucht auf das Tor. Aber auch Leipzig macht sich immer wieder frei, ist wesentlich rühriger als vorher und erzielt durch den überaus gefährlichen Mittelstürmer ein 3. Tor. Vorher hatte Förzy mit dem Abschluß eines hervorragend von der Mitte über den rechten Flügel vorgetragenen Angriffs, der ihn völlig freispiele, durch einen zu hohen Tor-schuß, Pech. Zehn Minuten vor Schluß wechselt Gastmann nach innen, übernimmt eine Vorlage von Graf, überspielt den linken Verteidiger und gleicht durch scharfen Schuß aus.

Das Spiel der Karlsruher hat allgemein gefallen; die Zuschauer fargen mit Beifall nicht. Phönix hat das Ansehen des in Mitteldeutschland geachteten süddeutschen Fußballs erneut gestiftet.

Go Schlag Eder Sexton.

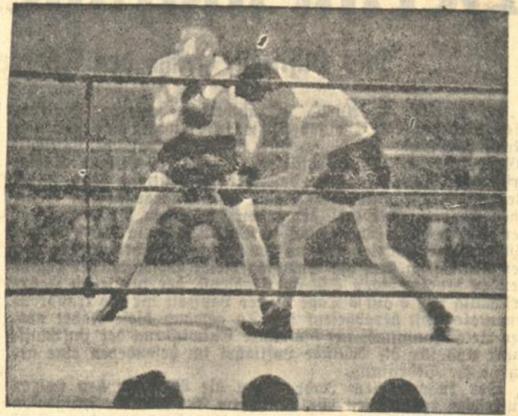


Bild: Dr. Seiler-Graet.

Moment aus dem Treffen des deutschen Weltkämpfers Eder, der diesmal im Mittelgewicht startete, gegen den Engländer Sexton (links).

Die Weltwerbung für die Olympischen Spiele beginnt.

Fast gleichzeitig mit dem offiziellen Auftakt für die Olympischen Spiele, den kürzlich die große Rede des Reichsportführers von Tschammer und Osten beim Empfang der Diplomatie und Auslandspresse im Propagandaministerium bildete, ist die erste umfassende Werbeschrift für die XI. Olympischen Spiele Berlin 1936 erschienen. Das Heftchen, dessen Titelblatt das Brandenburger Tor und die fünf olympischen Ringe schmücken, wurde von der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr (RDB) in Zusammenarbeit mit dem Organisationskomitee für die XI. Olympiade Berlin 1936 und dem Propagandaausschuß für die XI. Olympischen Spiele hergestellt. Es zeigt die olympischen Kampfstätten in Berlin und in Garmisch-Partenkirchen in Modellfotos und wirkungsvollen Zeichnungen und bringt neben einem genauen Veranstaltungssplan der Spiele ausführliche Textdarstellungen nicht nur der Sportstätten, sondern auch der gastgebenden Reichshauptstadt Berlin und ihrer schönen landschaftlichen Umgebung. Auch die Eintrittspreise sind angegeben; an Hand eines Sitzplans des Stadions auf dem Reichsportfeld kann man die gewöhnliche Platzart ausuchen. Ein besonderes Kapitel ist den IV. Olympischen Winterspielen 1936 gewidmet, die in Garmisch-Partenkirchen vom 6. bis 16. Februar stattfinden.

Die Schrift erscheint außer in deutscher Sprache, in Englisch, Französisch, Spanisch, Holländisch, Italienisch, Portugiesisch, Dänisch, Finnisch und Schwedisch. Die Verteilung erfolgt durch die 25 Auslandsvertretungen der RDB, der die gesamte Werbung für die XI. Olympischen Spiele im Ausland übertragen worden ist.

Hochbetrieb auf der Themse.

Das Rennen der Achter — 16 Studenten im „letzten Stadium“.

(Von unserem Londoner Büro.)

London, den 2. April.

Das sportbegehrteste England steht wieder vor einem seiner großen nationalen Ereignisse, dem Ruderkampf der beiden Universitäts-Achter von Oxford und Cambridge, der am 6. April in London auf der Strecke Mortlake-Putney ausgetragen wird. Dem „Boat Race“ geht eine Woche vorher das ebenfalls in London stattfindende „Head of the River“-Rennen voran, in dem die Achter sämtlicher Ruderverbände der englischen Hauptstadt und der näheren Provinz um die Meisterschaft der „Tideway“ (das ist die Bezeichnung für die Londoner Themse) kämpfen. Offiziell hat die englische Rudervereinigung bereits vor einer Woche mit dem „Race on the River“ in Chester begonnen.

Größte Aufmerksamkeit schenkt man in der englischen Öffentlichkeit aber den „Dark and Light Blues“, den Universitätsfarben von Oxford und Cambridge. Die großen Blätter bringen schon seit Wochen täglich genaue Beschreibungen dieser sechzehn Studenten, den Trainingsstand der Mannschaften, das Gewicht jedes einzelnen Ruders und seine Arbeit. Alles, was für das englische Publikum von Interesse sein könnte, wird ihm durch die Millionenaufgaben seiner Presse mitgeteilt. Denn nach monatelangem Übungsrudern auf der ruhigen Themse in Henley und dem Cam-Flüßchen sind die beiden Universitätsachter nun nach London gekommen, um das letzte Training zu absolvieren. In den letzten Tagen haben beide Mannschaften zum ersten Mal die volle Rennstrecke in Putney abgefahren und ausgezeichnete Zeiten erzielt. Cambridge war wider Erwarten 29 Sekunden schneller, was für die meisten Engländer eine große Ueberraschung bedeutet, denn man hatte mit einer „Sensation“ gerechnet.

Wohl noch nie ist mit den traditionsreichen Vorbereitungen so gebrochen worden wie in diesem Jahre. Die Oxford-Mannschaft ist die schwerste, die jemals an einem „Boat Race“ oder an irgendeinem anderen erstklassigen Ruderverrennen in England teilgenommen hat. Seit vergangenerm November wird der Achter von dem früheren Cambridge-Stuermann, der den Hellblauen während der letzten 11 Jahre zum Siege verholfen hatte, trainiert. Dann sind diesmal die beiden Klubpräsidenten nicht im Rennen: Der Oxford, weil er glaubt, für seine Mannschaft mehr tun zu können, wenn er nicht im Boot sitzt, der Cambridge-Präsident, der vorjährige Schlagmann Bradley, weil er sich beim Skifort in der Schweiz das Knie verletzt hat. Zum ersten Mal in der langen Geschichte des „Boat Race“ sind die Cambridge-Leute von dem Universitäts- oder englischen Ruderteil abgekommen und haben die Fairbairn-Methode angenommen. Damit mußte auch ihr berühmter, so erfolgreicher Ruderteiler Peter Haig Thomas gehen — und er wechselte ins Oxford-Lager hinüber. Und nun kommt er alte Steve Fairbairn, dessen Methode fast ein halbes Jahrhundert alt ist, wieder zu hohen Ehren. Cambridge rudert jetzt nicht mehr den streng formalen Stil, wie er heute noch von vielen europäischen Klubs nachgeahmt und bewundert wird, sondern leicht, formlos, beinahe salopp. Dem Beobachter erscheint die Ruderteil der Cambridge-Studenten mehr angenehm als anstrengend. Oxford dagegen rudert den alten streng formalen, orthodoxen, ja fast steifen Stil, der das Hauptgewicht auf genau ausgeführte Ruderteilungen legt.

Im Vergleich zu den Hellblauen von Cambridge scheinen die Dunkelblauen von Oxford bedeutend mehr Arbeit zu leisten, ohne aber schneller zu sein. Auch auf schönen Körper-schwung legt Cambridge weniger Gewicht als Oxford, das seine Sache viel zu ernst auffaßt, was durch die vielen Nierenbrüche (bestimmt kein Zeichen für besondere Kraft, sondern Mangel an Rudertechnik) auch deutlich zutage getreten ist. Während Cambridge mit Begeisterung nach der Methode „Wellenrudern macht Meisterschüler“ rudert, von Trainingsbeginn an lange Strecken gefahren ist und die Mannschaft auf eine hohe Schlagzahl gebracht hat, ist man bei Oxford ganz andere Wege gegangen. Man hat gleich wie Achter aufgestellt, den Universitäts- und den JHS-Achter, wobei der letztgenannte seinen „Großen Bruder“ wiederum trainiert. Nicht nur die dauernden Sitzwechsel, sondern auch der „epidemische“ Nierenbruch haben die Mannschaft sehr bei der Entwicklung gehindert. Der Unglücksrabe im Oxford-Boot ist der alte „Blue“ Vanes, der bisher mit seiner Mannschaft nicht weniger als dreizehn Nieren zerbrochen hat. Man ging sogar soweit, Vanes aus der Mannschaft herauszunehmen, weil man fürchtete, daß ihm ein gleicher Bruch während des „Boat Race“ passieren könnte. Schließlich hat man den „Nierenbrecher“ aber doch wieder ins Boot genommen; der Ruderteiler erklärte nämlich, er könne auf einen solch kräftigen Mann nicht verzichten. Vanes hat jetzt einen besonderen Nieren aus Eisenholz bekommen, wie auch eine Drehschelle, während seine Kameraden mit „Fischer“-Dollen rudern. Haig Thomas' Versuch mit den neuen Dollen klappte erst auch nicht recht, seine jungen Schülinge brachen zwar nicht mehr den Nieren, dafür aber die schönen neuen und teuren Dollen. Als auch diese Krankheit überstanden war, ist man zu guter Letzt doch wieder zu den festen Dollen zurückgekehrt; weil die Mannschaft ihnen mit so viel Mühe beigebrachten Nephritis fast verloren hatte. Aber bis heute ist man sich noch nicht im klaren, welche Dollen beim „Boat Race“ gefahren werden.

Glücklicher in ihrem Training sind die Hellblauen aus Cambridge, die keine Leute auszuwechseln brauchen, sich gleich auf lange Strecken einfahren konnten und die Feinheiten der Rudertechnik nur wenig beachteten. Und dann hat man noch eine „Revolution“ gemacht: Schon während des Trainings auf den heimlichen Gewässern der Cam wurden die Neulinge im Achter zu „Blues“ ernannt, was bisher erst dann geschah, wenn die Mannschaft nach Putney zum Schlußtraining kam. Der Grund für diese Rennerung wird allen Außenstehenden ein Geheimnis bleiben.

Bis 6. April werden die Hell- und Dunkelblauen jeden Morgen und Nachmittag trainieren. Der Cambridge-Achter findet beim London Rowing Club, dem einige Studenten der Cambridge-Mannschaft angehören, gute Unterbringung. Nach dem ersten Proberudern auf der vollen Rennstrecke in der vorigen Woche sind die Ausschichten für Oxford, nach 11 Jahren wieder einmal als erstes Boot am Siegesposten in Putney vorüber zu fahren, geringer geworden. Die gefühlsmäßigen Sympathien haben sie auf ihrer Seite, während die Fachleute in den Bootshäusern von Putney auch für dieses Jahr Cambridge in Front sehen wollen.

P. P.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

London zum Fest gerüstet.

Das Jubiläums-Riesenprogramm. — 150 000 Tribünenplätze. — Märchenpreise und Märchenprinzen.

Von unserem Londoner Vertreter Dr. Theodor Seibert.

Mehr als ein Monat trennt uns noch von jenem 6. Mai 1935, der die Völker Britanniens anlässlich des 25. Jahrestags der Thronbesteigung König Georgs in einer nationalen Aufwallung sondergleichen vereinen wird. Und doch steht zum mindesten die Reichshauptstadt heute schon völlig im Zeichen dieses Tages. Die Vorbereitungen sind nicht nur im Gang, sondern größtenteils bereits abgeschlossen. Das Festprogramm ist bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitet, und wenn der wetterwendige britische Himmel nicht einen Strich durch die Rechnung macht, dann muß nach menschlichem Ermessen alles ablaufen wie am Schnürchen. Wenn die Engländer wollen, dann sind nämlich auch sie Meister der Organisationskunst.

Der 6. Mai ist der offizielle Auftakt und zugleich der Höhepunkt einer nationalen Prachtentfaltung, die alle Länder, Städte und Dörfer des gewaltigen britischen Reiches umfaßt und nicht Tage oder Wochen, sondern Monate füllt. Vor mir liegt ein amtliches Festverzeichnis, das ziemlich genau 100 Einzelveranstaltungen aufzählt, die sich noch dazu fast ausschließlich auf London beschränken. Der Chronist muß sich deshalb damit begnügen, die Kernstücke dieser Liste wörtlich wiederzugeben:

„5. Mai: Der König und die Königin fahren zum Dankgottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale.“

„8. Mai: Der König empfängt das diplomatische Korps und die Repräsentanten des Empires im St. James-Palast.“

„9. Mai: Die Lords und die Gemeinen überreichen dem König in Westminster-Hall lokale Glückwunsch-Adressen.“

„11., 18., 25. Mai und 8. Juni: Ihre Majestäten fahren durch verschiedene Stadtteile von London (gutes Wetter vorausgesetzt).“

„22. Mai: Ihre Majestäten beim Empfang und Ball, gegeben durch den Lordmayor von London in der Guildenhall.“

„31. Mai: Der König hält Levee im St. James-Palast.“

„31. Mai: Ihre Majestäten beim Empfang, gegeben durch den Londoner Grafschaftsrat im Rathaus.“

„3. Juni: Fahnenparade an Königs Geburtstag, White-Hall.“

„15. Juni: Reichsgottesdienst in der Kathedrale von Canterbury.“

„25. und 26. Juni: Hofempfang Ihrer Majestäten im Buckingham-Palast.“

„8. Juli: Der König besichtigt die Königl. Luftstreitkräfte in Wiltonhall und Duxford, Ost-England.“

„18. Juli: Der König besichtigt die Armee in Alderhot bei London.“

„16. Juli: Der König besichtigt die Flotte bei Spithead bei Portsmouth.“

„20. Juli: Der König besichtigt die Polizei im Hyde Park, London.“

„25. Juli: Ihre Majestäten geben ein Gartenfest im Buckingham-Palast.“

Ursprünglich war geplant, daß das Königspaar eine Rundreise durch die ganzen britischen Inseln unternehmen sollte, um sich nach der Provinz zu zeigen. Diesen Gedanken hat man aber mit Rücksicht auf das Alter des Monarchen — Georg V. wird am 8. Juni 70 Jahre — schließlich fallen gelassen. Statt dessen werden nun seine drei älteren Söhne am 11. Mai die Hauptstädte der nicht-englischen Landesteile besuchen, und zwar der Prinz von Wales Cardiff (Wales), der Herzog von York Edinburgh (Schottland) und der Herzog von Gloucester, der soeben von seiner Besuchsfahrt durch Australien zurückgekehrt ist, Belfast (Nordirland).

Die Zusammenfassung der wichtigsten Feste auf London wird natürlich den Menschenandrang in der Hauptstadt noch verschärfen. Das Gastwirtsgererbe und die Polizei haben also eine Riesenaufgabe zu bewältigen. Dementsprechend großzügig sind auch die Vorbereitungen. Allein an dem Constitution-Hill und der Mall, einem Bruchteil der Festzugsstrecke vom 6. Mai, werden Tribünen mit 150 000 Sitzplätzen zur Verfügung der Schaulustigen sein, allerdings für einen Platzpreis von 6-7 Pfund Sterling, d. h. rund 100 Reichsmark! Das Königl. Amt für Öffentliche Arbeiten, das auch noch an anderen Straßen Tribünen errichtet, rechnet mit einer Einnahme von rund 1 Million Pfund. Dieser Betrag wird dem „König-Georg-Jubiläums-Trost-Fonds“ zugeführt, der Gesamteinnahmen in Höhe von 2½ Millionen Pfund (rund 50 Millionen Mark Rennwert) erwartet. Die Zinsen aus dieser phantastischen Summe sind für gesundheitliche Jugendfürsorge bestimmt, so daß die Volksbegeisterung anlässlich des Silberjubiläums in nützliche Kanäle fließt. Daneben macht sich aber ein handfester Geschäftspatriotismus breit, wie man ihn schon während der Hochzeitsfeiern

des Herzogs von Kent beobachten konnte: Da die Aufmarsch- und Verkehrsstraße zur St. Paulskirche fast zehn Kilometer lang ist, und auf ihrem größten Teil durch die dicht bebauten Straßen des Westends führt, haben Tausende von Privatleuten und Geschäftshäuser ihre Fenster zu Preisen vermietet, für die „gefalten“ nur eine sehr höfliche Kennzeichnung ist. Die Versuchung, sich diese Beutelschneiderei gefallen zu lassen, ist aber groß, wenn man nicht die halbe Nacht auf der Straße anstehen will, um dann doch noch im Gedränge der Bürgersteige halb erdrückt zu werden. Hier einige Preise, heutige Preise wohl gemerkt, sechs Wochen vor dem 6. Mai; was die verspäteten Bewerber zu zahlen haben, das auszumalen sei der kuppigen Phantase des Lesers überlassen. Rund um St. Paul herum werden für ein Fenster, je nach Lage und Höhe des Stockwerks, 7-45 Pfund gezahlt. Die Zeitungshäuser in Fleet Street und die Geschäftspaläste am Strand nehmen 6-8 Pfund je Fensterplatz. An der kleinen St. Clemens-Kirche wird eine Tribüne gebaut, deren Plätze 10 Pfund kosten. Am Piccadilly-Platz nehmen Privathäuser 10-15 Pfund. Einem Hotel an der Northumberland-Avenue gelang es, für ein auf die Straße hinausgehendes Zimmer die runde Summe von 100 (hundert) Pfund zu ergattern.

Der solche irrsinnigen Preise zahlt? Zunächst muß man sich vor Augen halten, daß es in England immer noch zahllose reiche Leute gibt, und daß diese Inselbewohner zu

allen Jahreszeiten ein unverhältnismäßig großes Stück ihres Einkommens für die weniger notwendigen „Bedürfnisse“ des Lebens auszugeben pflegen. Alles, was unter den Begriff des Amüsierens fällt, ist in Britannien sehr teuer. Dann aber kommen aus allen Teilen der Welt ganze Schiffsladungen von Uebersee-Briten, die auch in anderen Jahren gewohnt sind, das draußen ersparte Geld in der Reichsmetropole an den Mann zu bringen.

Hier nur ein Beispiel, mit was für Leuten London in dieser Festzeit rechnen darf: Die Maharadschas von Bikaner und Patiala haben schon vor ein paar Wochen telephonisch vom fernen Indien aus in großen Londoner Hotels je ein ganzes Stockwerk für die Festwochen vorausbestellt. Jeder von diesen edlen Herren reist mit einem Kammerherren, zahlreichen Sekretären, Dienern, Köchen und Pagen. Der eine bringt gar eine Leibgarde mit, der andere seinen Juwelenkoffer im Werte von 200 000 Pfund. Eine der glücklichen Verbergen dieser indischen Märchenprinzen ist das Carlton-Hotel am Neumarkt, das eigens seinen Speisesaal und den Palmengarten umbaut, um sich so hoher (und wohlbezahlter) Ehre würdig zu erweisen. Da der Maharadscha ein begeisterter Tänzer ist, wird das Carlton auch während seiner Anwesenheit jeden Abend einen Tanz geben, während das in normalen Zeiten nur einmal die Woche geschieht.

Unser kleines Beispiel zeigt vielleicht deutlicher als alles andere, daß so ein Königsjubiläum eine sehr vielseitige und auch volkswirtschaftlich bedeutende Angelegenheit ist, die nicht nur dem Lordkammerer schlaflose Nächte kostet. Und nicht nur die wohlhabenden Klassen nehmen am Nationalfest des 6. Mai aktiven Anteil. In vielen Familien werden Privatfeste veranstaltet, zu denen man Freunde einlädt, und kaum ein Haus wird auf den britischen Inseln zu finden sein, das nicht auf die eine oder andere Weise seiner Verbundenheit mit der Königsfamilie Ausdruck gibt.

Die heilige Arche von Kiruna.

Der „Prophet“ der Lappländer verschwunden.

Von unserem Dr. B.-Korrespondenten

Stockholm, im April.

Unter der lappländischen Bevölkerung einiger in der Nähe der finnischen Grenze gelegenen Städte und Dörfern Nordschweden ist eine Art von religiöser Massenpsychose ausgebrochen, wie sie heute zu den allergrößten Seltenheiten gehört. Man muß schon bis zum Mittelalter zurückgehen, um ähnliche Erscheinungsformen einer derartigen Glaubensekstase anzutreffen. Die Uriahe ist ein finnischer Priester namens Korpela, der seit mehr als zehn Jahren das Wort Gottes von der Kanzel seiner kleinen Holzkirche in Karejuando gepredigt hat.

Um die Jahreswende erfolgte plötzlich die Wandlung des Predigers in einen Propheten und „Fengrunder“. Eine heilige Arche werde gelassen kommen, so verkündete er, um die 666 wahren Christen von dieser sündigen Welt in das gelobte Land abzuholen. Seitdem ist der Name Korpela auf aller Lippen. In der Bergwerksstadt Kiruna, in Karejuando, in Pajala. . . Der Tag, an dem das himmlische Fahrzeug erscheinen soll, kommt heran, zu Tausenden sind die Menschen zusammengeströmt, um der Abreise der Auserwählten beizuwohnen, aber — die Arche kommt nicht. Dafür ist Korpela verschwunden, unter Hinterlassung einer Botschaft, daß die Reise keineswegs aufgehoben, sondern nur aufgeschoben sei, die Gläubigen mögen in Geduld seiner Wiederkunft harren. Die minder Gläubigen, zu denen wie immer in solchen Fällen auch die Polizei gehört, behaupten jetzt, der Prophet Korpela sei nach Finnland durchgegangen, in Wahrheit sei er ein ge-

riedener Gauner, dem es weniger um das Seelenheil als um die Sparschillinge seiner Anhänger zu tun gewesen sei. „Du, Lappländer, sollst deine Rentiere verkaufen und mir auf die Arche folgen, verschente deine irdischen Güter, tausche sie ein gegen die himmlische Krone!“

Korpela war, wie gesagt, kein Fremdling, jedermann kannte ihn, deshalb glaubte man seinem Worte und vertraute ihm blind. Man vertraute ihm auch den Erlös für die Rentiere an. Wieder andere meinen, Korpela sei ein kommunistischer Missionar gewesen, der seine Heilslehre nur in eine religiöse Gewand gekleidet habe, um sie seinen primitiven Zuhörern besser verständlich zu machen; bei den Bergleuten von Kiruna habe er mit seiner Erweckungsarbeit begonnen und allen Menschen das Evangelium der Beschlosigkeit gepredigt. Aber dieser Streit der Meinungen über die Person Korpelas scheidet seine Anhänger nicht an, sein Verschwinden und das Ausbleiben der Arche haben in ihnen keinen Zweifel aufkommen lassen, ihre Glaubenskraft ist ungebrosen. Im Gegenteil, es scheint, als ob die Hoffnung auf seine Rückkehr die Intensität ihres religiösen Erlebens nur noch gesteigert hat. Betend, singend und tanzend ziehen die Menschen durch die Straßen, um seiner zu harren, manche kriechen auf Händen und Knien und stoßen tierische, unartikulierte Laute aus; eine unvorstellbare Belesenheit ist über ganze Familien, ganze Dörfer hereingebrochen. Singend und betend warten sie auf ihren Propheten, damit seine Arche sie in das Land ihrer Sehnsucht trage. . .

Meine erste Rolle / Pubistumsliebhaber erzählen von ihrem ersten Auftreten.

XVIII.

Leo Slezak:

„Wenn ich Noten lesen könnte. . .“

Es ist schon etliche Jahrzehnte her. Da trat ich aus dem Büro des Brünner Theaters mit einem Kontrakt als Tenor in der Tasche. Ich hatte Wagner vorgesungen, und den Herren schien es einigermaßen gefallen zu haben. Aber während ich äußerlich über das ganze Gesicht strahlte, kratzte ich mir innerlich, sozusagen, den Kopf. Ich konnte nämlich keine Noten

lesen. Die fünf Zellen, die vom Tenorschlüssel so reizvoll geschmückt sind, waren für mich ein allzu schwanter Steg, als daß ich mich ihnen hätte anvertrauen können. Nur auf mein Gedächtnis und das fabelhafte Training meines Lehrers gestützt, kletterte ich in der Tonleiter herum. Doch niemand wußte es, niemand wollte es wissen, — damals, in Brünn — man setzte eine Unterschrift unter den Kontrakt und mich in den Sattel, und ich mußte eben reiten können.

Der Lobengrin war meine erste Rolle. Die Proben begannen. Ich legte mit Vollbampf los. Alles ging wie am Schürchen. Erst am dritten Tag gab es den obligatorischen Krach

Frühlingsanfang - jetzt Ölwechsel

Ihr Motorschutz im Sommer

SHELL AUTO O E L E

Betriebs sicher und wirtschaftlich
Abgestimmt auf alle Motortypen
Hergestellt in deutschen Fabriken

mit dem Kapellmeister. Er war dieser Meinung über irgendeine Stelle, ich einer anderen. „Das hat der Wagner eben so geschrieben!“ trumpfte ich auf. — „So?“ meinte der Stöckelschwinger seelenruhig, „der Wagner hat das so geschrieben! Vielleicht nehmen's doch mal Ihre Noten in die Hand, Herr Slezak!“ — Da ging mir die Galle über, und ich brüllte in den Orchesterraum hinunter: „Mein lieber Herr, wann ich Noten lesen könnte, tät ich überhaupt nicht mit Ihnen reden!“ So, jetzt war es heraus, mochte geschehen, was da wollte. Aber der Kapellmeister dachte gar nicht daran, mich kein Wort zu nehmen. „Reden Sie keinen Unsinn, Slezak“, sagt er. „Also, dasselbe noch einmal da! segno...“

Das war mir eine Lehre, und ich begann endlich, Noten lesen zu lernen. Im Laufe der letzten vier Jahrzehnte habe ich es auch noch einigermaßen geschafft. Nur einmal kam ich noch aus dem Konzept bei den Proben in Brünn zu meiner ersten Rolle. Das war, als ich den Schwan befeigen wollte, um unter Orchesterbrausen abzufahren, und der betreffende Bühnenarbeiter das edle Tier ein paar Sekunden zu früh wegzog, ohne mich. Da stand ich nun und sah meinen lieben Schwan entschwinden. Der Kapellmeister mußte abklopfen, so sehr lachte er über mein verdutztes Gesicht. Aber ich faßte mich



Leo Slezak

schnell und rief in die Kulisse: „Hallo, Verzeihung, wann geht denn hier der nächste Schwan...?“ (Weitere Artikel folgen.)

Die Höllengeister vom Changai-Gebirge:

Schreckensnacht in der Schneefalle.

Unsere Karawane wird von Lawinen verschüttet. — Zweimal dem Tode begegnet. Ein Reiseerlebnis von Edgar von Hartmann.

Unerwartet, überraschend, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, legte das Unwetter in etwa 2500 Meter Höhe des Changai-Gebirges ein und legte wie gepöbelte Höllengeister über uns hinweg. Tod und Verderben, Dohnmacht und Grauen um sich verbreitend. Wochenlanges gefährliches Weg durch das große Altai-Gebirge lag hinter uns; tief verschneite Gebirge, oft bis an die Schultern im Schnee stehend, mußten wir passieren. Ständig von Bergräubern beschossen. — Doch, der Weg, der vor uns lag, sah nicht so aus, als wenn er besser werden wollte. Felsgeröll, verbarsteter Schnee, steile Abhänge, schmale kaum betretbare Pfade, kaum zu umgehende Felsblöcke verperrten uns oft den Weg.

Das Unwetter meldet sich an.

Unsere Karawane, die Tabak, Tee und Silber transportierte, kam von Kobdo — einer Stadt im großen Altai-Gebirge — und wollte nach Haimatschin-Altanbulak an der russisch-mandschurischen Grenze. Da ich den gleichen Weg hatte, aber den 1000 Kilometer langen Umweg durch Steppen und Wüsten gebiet scheute, hatte ich mich mit meinem ständigen Begleiter Tarim der Karawane angeschlossen. Diese Reiterparade wäre uns aber bald zum Verhängnis geworden.

Die letzte Karawanenstation lag seit Tagen hinter uns. Wir waren vom eigentlichen Karawanen- oder Handelswege abgekommen und hatten den graden Weg durch das Gebirge eingeschlagen. Höher und steiler, unwegsamer und rauher wurde das Gebirge. Und je höher wir kamen, um so mehr hatten wir auch unter der immer stärker werdenden Kälte sehr zu leiden. Langsam, fast Schritt für Schritt, erkämpften wir den Weg in das Gebirge.

Bisher waren wir auf dem schon so beschwerlichen Marsche vom Wetter begünstigt gewesen. Aber gegen Abend des sechsten Tages leit der Abreise von der letzten Karawanenstation — wir hatten fast schon den Kamm des Gebirges erreicht — bewölkte sich der Himmel sehr schnell und bald hingen schwarze schwere Wolken tief herab. Schnell wurde es dunkel, und ein eiskalt schneidender Wind ließ uns die Zähne im Munde klappern. Trotz der dicken langen Pelze froren wir entsetzlich.

Der letzte Kamelmist wird verbrannt.

Jeder trieb zur Eile, um noch einen geeigneten Lagerplatz zu finden. Der Schnee, vermischt mit Eishagel, wurde stärker und stärker. In dem Halbdunkel, das schon um uns herrschte, waren wir gezwungen da, wo wir uns gerade befanden, das Lager aufzuschlagen, um nicht in der Dunkelheit mit der ganzen Karawane in eine Felspalte zu stürzen. Auf einem kleinen, von gewaltigen steilen Felsen umgebenen Platz machten wir Halt. Das Zelt wurde, so schnell es überhaupt möglich war, aufgestellt, die Warenballen gegen die Windseite des Zeltes gestapelt und auch gleichzeitig die Pferde hier untergebracht. Einige Kugeln Kamelmist — der letzte Rest — gaben noch etwas Licht und Wärme, bald aber würden wir in vollständiger Finsternis sitzen. Aus dem bisherigen Sturm war inzwischen ein Orkan geworden, und das Wetterglas fiel mehr und mehr. Furchtbare Kälte umgab uns. Allmählich wuchs die Schneemauer höher und höher um unser Zelt, und das Grauen lag schon auf den meisten Gesichtern, als wir merkten, daß wir uns in einer Schneefalle befanden. — Aber was konnten wir schwache Menschen gegen derartig tobende Naturgewalten machen? — Nichts.

Die Lawine donnert auf uns herab.

Mitternacht war es, in das Toben und Heulen des Sturmes mischte sich das Murmeln der Leute und das Stöhnen und ängstliche Wiehern der Pferde. Es war, als wenn der Wettergott seinen letzten Trümpf ausspielte, um uns durch sekundenlange tagelange Mühe und unendlich bunnen, alles überstöhnenden kräftigen Donner in dieser grauenhaften, sturmdurchtobten, schicksalsschwangeren Gebirgsnacht seine ganze Gewalt vor Augen zu führen. Wir sahen uns alle schon tot, begraben unter Schneemassen, und ohne ein Wort zu sprechen, horchten wir in die Nacht hinaus.

Da irgendwo entstand ein fernes Getöse, das schnell zum gewaltigen Donner anschwellte. Entsetzen auf allen Gesichtern, Schreie, ein Durcheinander von Mensch und Tier, in der nächsten Sekunde ohrenbetäubendes Krachen, Fallen, Brechen. Der marktschreiernde Schrei der Pferde, das Zelt mit der Stützwand und ein Teil der Pferde waren unter der Last der La-

wine, die da von oben auf uns herabdonnerte, begraben. Furchtbares Gemurre der übrigen Pferde, Angst und Schreden auf unseren Gesichtern, und ehe wir überhaupt überlegen konnten, was eigentlich vorgefallen ist, ein neues Krachen und Getöse über uns, alles drängt dem Ausgang zu. Zu spät, ich hörte, wie Chodja schrie, sah noch Tarim, meinen Diener, sich im Schnee wälzen, mir schwanden die Sinne, und ich sank tiefer und tiefer in ein unendlich großes, weißes Grab.

Der Schneegrub entronnen.

Unendlich schien mir die Zeit zwischen dem Augenblick der Katastrophe und meinem Erwachen aus dem Jenseits. Tarim, mein getreuer Diener, sah neben mir und rieb meine Glieder unter Aufbietung seiner letzten Kräfte. Ueber und um uns Schnee, weiter nichts. Was war mit der Karawane? Waren alle tot und waren wir beide nur am Leben geblieben? Tarim versuchte, mir die Lage zu erklären, aber meine Gedanken konnten noch nicht so schnell arbeiten. Erst allmählich kehrte mein Denkfähigkeit wieder und damit auch der alte Lebensmut. Der ungeheure Sturm hatte nachgelassen, nur ein wenig Schnee fiel noch.

Tarim erzählte, daß auch er von der zweiten Lawine verschüttet worden war, aber nachschleibende Warenballen hatten ihn zur Seite gedrückt, so daß er fast auf unser Schneegrab zu liegen kam. Nur diesem Umstand war unsere Rettung zu verdanken. Von den anderen mußten wir noch nichts, da noch völlige Dunkelheit herrschte. Dem weißen Tode entronnen, wollten wir nun gemeinsam versuchen, soweit es möglich war, die anderen aus dem Schneegrab zu befreien. Es wird Morgen, unklar erkennen wir die nächste Umgebung, da schallt uns das wahnsinnige Geschrei entgegen.

Ein zweiter Teufelspuf.

Vom Ansel abgekommene und verirrte Wölfe wagen sich so hoch hinauf in das Gebirge, diese Bestien sind dann aber um so gefährlicher. Der nächste Moment war wohl der entscheidende für uns in dieser schon so schweren Nacht. So schnell es meine Kräfte erlaubten, mühte ich in dem tiefen Schnee nach meinem Gewehr. Obwohl mir noch von den Bestien nichts sahen, mußten sie in unserer Nähe sein. Tarim, der abseits aus dem Schneeloch nach einem Gewehr zur Abwehr suchte, tauchte plötzlich aus dem Schneeloch mit wildem Geschrei auf, da die Wölfsbrut drauf und dran war, ihn zu überfallen. — Ein entsetzlicher Schrei, ich sehe, wie das eine Tier Tarim an der Schulter packt und zerrt. Mit dem großen Dolchmesser um sich schlagend, versuchte er, die Kreatur abzuschütteln, doch schon griffen die anderen drei an und fielen über ihn her. Mit zwei Sprüngen war ich mitten unter ihnen. Zwei der Bestien schlug ich mit dem Messer in die Weichen. Aber die anderen beiden hatten sich in den Pelz Tarims derart festgeklammert, daß sie nicht loslassen konnten. — Aber in der nächsten Sekunde wälzten auch diese beiden sich in ihrem Blute, und der Morgenpuf ist überstanden.

Tarim ist außer einigen kleinen Kratzwunden glücklicherweise dem Kampf hervorgegangen. — Zum zweiten Male in dieser Nacht hing unser Leben an einem seidenen Faden.



HAG
verbürgt:
wirklichen
Genuss, weil
nur ausge-
suchte Sor-
ten verwen-
det werden. KAFFEE HAG
bürgt aber auch für völlige
Unschädlichkeit, weil er
coffeinfrei ist. Paket 73 Pfg.

Wunder und Wirklichkeit.

Die Chemie kann alles — aber es muß sich rentieren.

Von Professor Dr. Friedrich Bergius.

Ich habe während meiner nun schon 25jährigen Beschäftigung mit den Problemen der chemischen Industrie mich mehr als einmal gegen die Laienauffassung wehren müssen, daß mit den wissenschaftlich interessanten Ergebnissen eines Laboratoriumsversuchs auch schon ein entscheidender Schritt zur Lösung eines wirtschaftlichen Problems getan ist. Als ein Wunder empfindet es der Laie, wenn er hört, daß im Laboratorium aus Kohle Farben, aus Teer Seilmitel, Stickstoff aus der Luft, Benzol aus der Kohle oder Nährstoffe aus Holz gemacht werden können. Derjenige aber, der tieferen Einblick in die Werkstatt des technischen Chemikers nimmt, sieht, daß die Arbeit eigentlich erst beginnt, nachdem das erstaunliche Ergebnis im Laboratorium erzielt worden ist.

Ich habe es selbst miterlebt, als vor mehr als 25 Jahren die ersten Tropfen flüssigen Ammoniaks aus einem kleinen Apparat, der im Karlsruher Hochschul-Laboratorium stand, flossen. Damals war ich nur Zuschauer und war mir noch nicht so klar darüber, was für eine unendliche Arbeit geleistet werden muß, um das, was in einem kleinen Apparat vor sich gegangen ist, in große Verhältnisse umzusetzen.

Ich habe dann bei der Entwicklung des Verfahrens zur Benzolgewinnung aus Kohle selbst den größten Teil des Weges zurückgelegt — vom kleinen Experimentiergefäß im Laboratorium bis zum Hochdruckapparat, der tonnenweise das Produkt des Kohleverflüssigungsverfahrens liefert. Schon um diesen Weg zurückzulegen, waren 12 Jahre erforderlich, und es hat eine Reihe weiterer Jahre gedauert, bis die flüssige Kohle in den großen industriellen Anlagen des Zeuna-Werkes in Mengen von vielen hundert Tonnen täglich erzeugt werden konnte.

17 Jahre waren notwendig, um aus der im Laboratorium so außerordentlich einfachen Reaktion der Umwandlung von Holz in Nährstoffe ein technisch brauchbares Verfahren zu machen und eine erste Fabrik zu errichten, die diese Stoffe tonnenweise herstellte.

Der Laie erwartet allzu schnell praktische Ergebnisse von neuen Entdeckungen und Erfindungen, er vergißt, welche ein Aufwand an Zeit, an Geld und an erfinderischer Entwicklungsarbeit geleistet werden muß, um zum Ziele zu gelangen. Ich habe bisher nur von der Arbeit der Chemiker und Techniker gesprochen. Für sie handelt es sich zuerst einmal darum zwei Fragen zu lösen:

1. Ist eine chemische Umwandlung im einzelnen Fall überhaupt möglich?
2. Wie kann sie im Massenbetrieb technisch bewältigt werden?

Das praktische Leben stellt aber an ein neues Rohstoffver-

fahren noch eine weitere sehr schwer zu erfüllende Anforderung: es soll wirtschaftlich sein, das neue Produkt herzustellen! Denn der Verbraucher muß ja die Herstellungskosten des Produktes bezahlen. Im Laufe der Entwicklungszeit können aber erhebliche Einwirkungen von außen eintreten. Die Kriegsnot kam zum Beispiel der Ausdehnung der Stickstoffindustrie sehr zu statten und regte neue Erfindungen auf verschiedenen Gebieten an. Die hohen Preise des Oels ermutigten in der Nachkriegszeit dazu, die Entwicklung des Kohleverflüssigungsverfahrens vorwärts zu treiben, während der außerordentliche Rückgang der

Gastspiel Elisabeth Friedrich

in Wagners „Tannhäuser“.

Elisabeth Friedrich hat ihre künstlerische Laufbahn in Karlsruhe begonnen; der Weg führte sie über Frankfurt an das Deutsche Opernhaus Berlin und zugleich an die Staatsoper Dresden. Sie gab in diesen Tagen drei Gastspiele in Karlsruhe im Rundfunk mit Kapellmeister Alfred Kuntzsch als Begleiter, im Konzert des Männergesangsvereins Concordia und gestern Abend im Staatstheater als Elisabeth in Richard Wagners romantischer Oper „Tannhäuser“. Nicht der Konzertsaal oder das Mikrophon, sondern die Bühne ist ihr eigentliches Gebiet. Hier kann sich, das ließ aus der neuer Wagner-Abend erkennen, die Sängerin und Darstellerin in ständlicher Weise entfalten. Ihre Elisabeth hält sie in der Erweichung, Gestik und Bewegung ganz schlicht und geht dabei unwillkürlich dem Ausdruck der Musik, mit der Stimmung der Szene. Im Verlaufe ihrer Tätigkeit in Berlin hat ihre Stimme an Kultur, an Ausdruck, an musikalischer Färbung gewonnen. Es ist ein künstlerischer Genuss, ihrem Gesang zu folgen. Der ergiebige und bewenkliche Sopran steigt aus einer tiefen- und Mittellage in eine strahlende Höhe, deren Leuchtkraft und Vielseitigkeit ungewöhnlich ist. Die Hallenarie brachte ihr Beifall auf offener Szene, im zweiten Finale übernahm sie temperamentvoll die Führung und kam ohne merkliche Anstrengung über die Höhe hinweg. Sehr empfunden und ruhig sang sie das Gebet im dritten Akt, das aber da und dort um Schwelgereien zu tief geriet. Neben den aus früheren Aufführungen bekannten Vertretern der Hauptpartien und Generalmusikdirektor Hans Kettner wurde Elisabeth Friedrich sehr herzlich geehrt. Man wird diese Künstlerin, ein Karlsruher Kind, gerne wieder als Gast des Staatstheaters begrüßen.

Karlsruher Trio.

Zweites Konzert im Saale der Musikhochschule.

Diese Karlsruher Spielvereinigung, die ihren zweiten Konzertabend im Saale der Musikhochschule gab, hat eine recht frische und warme Art zu musizieren. Das Geslecht der Stimmen kommt klar und plastisch und wird durch die Gemeinsamkeit der Auffassung und die bedachtvolle Festlegung der rhythmischen und dynamischen Elemente zu einer Einheit geschlossen. Die Konzertmeister Dittmar Voigt, Violine, und Paul Trautvetter, Violoncello, gehören nicht nur zu den führenden Mitgliedern des Badischen Staatstheater-Orchesters, sie haben sich auch als Solisten und Kammermusikler bewährt, und ihre Partnerin am Klavier, Gertrud Herrmann-Wettenberger, hat alle Gaben für ein genaues Zusammenwirken und für den richtigen Ausgleich in der Färbung des Klanges.

Man hörte an erster Stelle des künstlerisch wertvollen Abends ein fein geformtes, spielreudiges Trio von Joseph Haydn, dessen Freitrio-Finale in der Wiederkehr ein kleines Kadenzstück wurde durch eine leichte, doch nicht einfarbige Behandlung des Klanges und die rhythmisch lebende Art. Als Mittelstück erklang das heitere, letzten zu hörende Trio in Es-Dur von Beethoven und den Schluss machte das G-Dur-Trio von Johannes Brahms, jenes von Beethoven herkommende Jugendwerk des nordischen Meisters, das er in späteren Jahren einer Bearbeitung unterzog, die Form enger und kunstvoller hämmerte, aber der jugendlichen Schwungkraft da und dort die Flügel liebt. Im ersten Satz steht ein wunderbar schönes, weitgespanntes Hauptthema für Cello. Paul Trautvetter gab dieser Melodie Intimität und einen besonderen Abschliff im Vortrag. Die Künstler konnten für diesen Abend klassischer deutscher Kammermusik einmütigen und herzlichsten Dank der Hörer entgegennehmen.

Badische Chronik

Mittwoch, den 3. April 1935

der Badischen Presse

51. Jahrgang / Nr. 79

Madeira-Tagebuch.

Erlebnisbericht eines Karlsruher Arbeiters.

Ein Arbeitskamerad unserer Druckerei, der an Bord des „Deutschen“ die Kraft-durch-Freude-Fahrt nach Madeira mitmachen konnte, stellt uns aus seinem Reisetagebuch die folgende Schilderung zur Verfügung.

Nur wer den Zauber der atlantischen Unendlichkeit weiß, begreift das blühende Wunder Madeira, das nach zweitägiger Seefahrt von Lissabon erreicht wurde. Auf dieser Strecke begegneten wir auf hoher See, am 19. März, vormittags 11 Uhr dem Panzerkreuzer „Deutschland“. Die Ankündigung wurde mit Begeisterung aufgenommen. Unsere drei Urlauberschiffe lagen unmittelbar hintereinander, als der Kreuzer an uns vorbeifuhr. Die Besatzung des Kreuzers stand in Paradeaufstellung an Deck. Nichts rührte sich, nur Flaggen-signale wurden ausgetauscht, die auf „Freie Fahrt, gute Erholung und glückliche Heimkehr“ lauteten. Die Heilrufe auf den Kreuzer und seine Besatzung, auf Vaterland und Führer wollten kein Ende nehmen. Die Besatzung hob Salut, hob und senkte die Geschützrohre zum Gruße. Dieser Augenblick wird jedem KdF-Urlauber unvergänglich bleiben.

Am 20. März, morgens 7 Uhr, erreichten wir das Endziel unserer Reise: Madeira. Auf fast senkrechten Felsen baut sich die Küstenlandschaft auf, nur in der Gegend, wo die Hauptstadt Funchal gegründet wurde, geht es allmählich bergan. Raum hatten wir in der Bucht von Funchal Halt gemacht, umschwärmten die Eingeborenen unser Schiff mit ihren Booten und boten uns ihre Waren an: Korbmöbel, Kanarienvögel, Stiderrerei und Süßfrüchte aller Art. Besonders Aufsehen erregte bei uns das blitzschnelle Tauchen der Portugiesen nach Geldstücken, die von uns ins Wasser geworfen wurden und mit unbeirrbarer Sicherheit herausgefischt wurden. Nun drängte sich alles nach den Booten, um an Land geschickt zu werden. Dieser Pendelverkehr ging den ganzen Tag ununterbrochen. Bei Besichtigung der Stadt und bei einer Gebirgsfahrt mit der Zahnradbahn lernten wir die Insel in einer Form kennen, wie sie in unserer Vorstellung keinesfalls wurzelte, denn bei dem Begriff Madeira dachten wir an Sonne, Licht, kurzum an liebliche, paradiesische Zustände, und nun fanden wir eine vielseitige abwechslungsreiche Landschaft, die kraftvoll zum nordischen Menschen spricht. Dabei ist jedes Fleckchen Erde zum Anbau ausgenutzt. Zuckerrüben, Bananen und Neben sind am meisten angepflanzt. Aber das alles wächst nicht von selbst, sondern es bedarf der Arbeit der Menschen und da ist der Madeira-Portugiese dem Portugiesen im Mutterlande weit voraus. Wunderhohle Gartenanlagen erinnern uns an die Heimat.

800 Meter führte uns die Bergbahn aufwärts. Als wir den Berg und die Anlagen besichtigt hatten, kam die Abfahrt mit dem eigenartigen Bergschlitten, in dem zwei oder drei Personen Platz nehmen können. In rasender Fahrt, je nach der Neigung der Straße, geht es bergab. Der Schlitten wird von zwei Portugiesen gelenkt an einem Strick, der an beiden Rändern vorne befestigt ist. Müde und ausgepumpt kommen sie unten an, nehmen den Schlitten sofort wieder auf die Schulter und tragen ihn bergan. Meistens sind es ältere Leute, die auf diese Art und Weise ihr Brot verdienen müssen. Ein derartiger Broterwerb wäre in Deutschland undenkbar. Ich selbst habe es für eine Sünde erachtet, mich da reinzusetzen und von den Männern abgelenkt zu lassen. Neben diesem Bergschlitten laufen in der Stadt solche, die mit Ochsen bespannt sind. Diese Fahrzeuge bestehen aus einem mit Eisen beschlagenen Kufengerüst, auf dem ein gondelähnliches Korbgeflecht montiert ist, dessen Dach Schutz gegen die Sonnenstrahlen bietet. Außer den beiden Zugtieren sind zwei Männer zum Lenken des Gefährtes erforderlich. Einer fährt das Gespann am Halfter, der andere treibt die Tiere danebenlaufend an. Ebenso werden für Warentransporte nur Schlitten verwendet. Die Pflasterung hat sich

diesen Verkehrsmitteln angepaßt. Die Steindecke besteht aus hochkant gestelltem Brandungsgeröll, dessen rundgeschliffene Oberfläche das Fahrzeug gut darübergleiten läßt. Für den Wanderer ist diese Pflasterart nicht gerade angenehm.

Am zweiten Tag strömte alles in das 9 Kilometer von Funchal gelegene Fischerdorf. Hier fahren wir auf einer schönen Fahrstraße durch charakteristische Täler und Gartenanlagen. In dem Fischerdorf selbst traf man ein Glend an, das kaum vorstellbar ist. Zur Unterkunft der armen Bevölkerung dienen Felsenhöhlen und zum Teil armselige Hütten. Die Frauen standen vor ihren Wohnungen mit ihren Kindern und machten einen matten, hungrigen Eindruck. Durch Handbewegungen gaben sie uns zu verstehen, ob wir nichts Späbares bei uns hätten. Mit glückstrahlenden Augen dankten sie uns für jedes Stüchlein Brot.

Nachmittags von 3-4 Uhr fand in dem schönen Stadtgarten Funchals ein Konzert der Kantapelle Munchen statt, das eine große Menschenmenge — Eingeborene, Militär und KdF-Urlauber — anzog. Mit großer Bewunderung wurde dieses Konzert von den Einheimischen aufgenommen. Dr. Ley erschien mit den höchsten Persönlichkeiten und Offizieren Madeiras. Dieser einzigartige Konzernachmittag endete mit der portugiesischen und deutschen Nationalhymne und dem Horst-Wessel-Lied. Die Portugiesen fanden barhäuptig neben uns. Diese Stunde, die wir weit fort von der Heimat erleben durften, kann man nicht in Worten beschreiben. Man dachte an Völkerverbrüderung, die auch im wahren Sinne des Wortes zum Ausdruck kam. Ernste Gesichter, leuchtende Augen konnte man beobachten. Zum Schluß gab es einen einzigartigen Beifallssturm.

Nun galt es, Abschied zu nehmen. Die Musik spielte durch die Stadt bis zum Hafen. In Massen strömten die Eingeborenen hinterher, standen Spalier und klatschten Beifall. Auf dem Schiff wurden wir noch überrascht von einer Gruppe



Photo: Badische P. e. o.

Die badischen Teilnehmer auf dem Schiff „Der Deutsche“ in der Mitte des Bildes der Führer der Arbeitsfront Dr. Ley.

kleiner Mädchen, die uns in ihrer Nationaltracht Tänze und Reigen vorführten.

Wald wurde das Signal geblasen: Fremde von Bord! Die Anker wurden gelichtet. Feuerwerkskörper wurden abgebrannt. Dann kam noch ein Boot auf uns zugefahren mit unseren deutschen Brüdern auf Madeira. Ein Teil auf Vaterland und auf uns, das wir natürlich kräftig erwiderten, war der letzte Gruß, als unser Schiff schon in Fahrt war. Heimwärts... Ein gewaltiges Erleben ging zu Ende... Wilhelm Jahraus.

In die Klasse der Städte eingereiht

Die Stadtgemeinden Aghern, Bretten, Bühl, Donaueschingen, Eberbach, Emmendingen, Ettlingen, Furtwangen, Gaggenau, Gerolsbach, Hockenheim, Kehl, Ladenburg, Mosbach, Müllheim, Neckargemünd, Neustadt, Oberkirch, Radolfzell, Rheinfelden, Säckingen, St. Georgen, Schopfheim, Schwetzingen, Triberg, Ueberlingen, Waldkirch, Waldshut, Waldorf, Weil a. Rh., Wiesloch und Zell i. Rh. sind mit Entscheidung vom heutigen gemäß § 8 Abs. 2 der Badischen Gemeindeordnung in die Klasse der Städte eingereiht worden.

Der Schweginger Haushaltsplan ausgeglichen.

Schwegingen, 2. April. Der Gemeinderat hat den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1935 (1. April 1935 bis 31. März 1936), der im ordentlichen Haushalt in Einnahmen und Ausgaben je 1.416.255 RM. vorliegt, festgestellt. Der Haushaltsplan ist ausgeglichen. Die seitherigen Gemeindefeuer-sätze (Umlagesätze) werden beibehalten. Die Steuererlässe der Gebäudesteuer werden bekanntlich ab 1. April 1935 all-gemein um 25 Prozent ermäßigt.

Änderung der Baseler Bahnhofbezeichnung.

Mit Einführung des Sommerfahrplans am 15. Mai werden folgende Bahnhofsnamen geändert: Bahnhof Bad. Vf. in Basel Reichsb., Bahnhof Basel Bad. Rhf. in Basel Reichsb., Rhf., Güterabfertigung Basel Bad. Vf. in Basel Reichsb., Güterabfertigung Basel Bad. Vf. in Basel Reichsb. Durch die Bezeichnung „Reichsbahn“ ist lediglich die Zugehörigkeit der Bahnhöfe zur Deutschen Reichsbahn für die Reisewelt und die Geschäftsreisenden hergestellt. Eine Änderung der Abfertigungsbefugnisse dieser Dienststellen tritt hierdurch nicht ein.

Kraftwagendiebe und Schaufenstereinbrecher festgenommen.

Der Kriminalpolizei Ludwigsbafen ist es am 31. März in den frühen Morgenstunden gelungen, insgesamt 12 Personen festzunehmen, die in den letzten Monaten in vielen Städten der Pfalz, Baden und Hessens umfangreiche Kraftwagendiebstähle, Einbrüche in Schaufenster und sogar Raubüberfälle ausgeführt haben. Die Bande verteilte sich auf Dierbe und Heßler und stand unter der Führung des ledigen G. B. Die Hauptbeteiligten waren mit gestohlenen Pistolen und Munition gut ausgerüstet. Das Auftreten der Bande bildete eine große Gefahr für die öffentliche Sicherheit, und erregte besonders in den Kreisen der Kraftwagenbesitzer starke Beunruhigung. Die gestohlenen Kraftwagen wurden meist nicht verkauft, sondern nach Benutzung an irgend einem anderen Ort, zum Teil beschädigt, abgestellt. Diebstahl in ziemlichen Mengen konnte beschlagnahmt werden.

Keine Nachsicht bei Unzuverlässigkeit im Lebensmittelhandel.

Mannheim, 3. April. Die Zulassungsstelle für Milchgeschäfte, die im Polizeipräsidium tagte, stellte in ihrer letzten Sitzung fest, daß Lebensmittelhändler keinerlei Ansätze haben, in Zukunft im Milchhandel beschäftigt zu werden. Ein auswärtiger wohnender Inhaber eines Milchgeschäftes hatte ein Ehepaar mit der Geschäftsführung betraut, ohne um Stellvertreter-Erlaubnis eingekommen zu sein. Der „Geschäftsführer“ wurde beim Butterfälschen erwischt, und so wurde das Milchgeschäft polizeilich geschlossen, nachdem der Butterfälscher nicht — wie verlangt — von dem Geschäftsinhaber entfernt wurde. Das Polizeipräsidium vertrat hierbei den Standpunkt, daß derjenige, der eine unzuverlässige Person in seinem Betrieb duldet, selbst unzuverlässig ist. Da das endgültige Entziehungsverfahren noch nicht abgeschlossen ist, mußte die Zulassungsstelle gehört werden, die nicht nur die Schließung des Milchgeschäftes billigte, sondern noch weiterging und die vollständige Schließung des Geschäfts anordnete, so daß auch jetzt keine Lebensmittel mehr verkauft werden dürfen.

Mingolsheim (bei Bruchsal), 2. April. (Autodiebe erwischt.) Nachts fuhren hier zwei junge Leute an, die eine Autovanne erlitten hatten. Die Gendarmerie stellte fest, daß es sich um einen in Berlin gestohlenen Wagen handelte. Die beiden „Automobilisten“ bezogen daraufhin unfreiwilliges Quartier in Bruchsal. Sie behaupteten, sie hätten das Auto „geschenkt“ bekommen.

Hagsfeld, bei Karlsruhe, 3. April. (Selbstmord.) Der 29 Jahre alte Eugen Sch. jagte sich aus noch unbekanntem Grunde eine Kugel in den Kopf, was den sofortigen Tod des jungen Mannes herbeiführte.

Forstheim, 2. April. (Lebensmüde.) Ein 18jähriges Mädchen wollte sich aus unbekanntem Grunde durch Leuchtgas vergiften. Das unglückliche Menschenkind schwab in Lebensgefahr. — Eine aus Konstanz gebürtige hier wohnhafte 34jährige Frau wollte aus Furcht vor einer bevorstehenden Strafe ihrem Leben durch Leuchtgasvergiftung ein Ende machen. Sie wurde rechtzeitig an ihrem Vorhaben gehindert und ins Krankenhaus verbracht.

Wiesloch, 2. April. (Brand.) In Balzfeld wurden die Dekonomiegebäude des Landwirts Philipp Cyp ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden. Als Brandursache wird Kurzschluss vermutet.

Bruch, 2. April. (Explosion.) In einer Werkstätte in der Waldbrunnstraße explodierte infolge Entzündung von Benzolampfen ein leeres Benzinfäß, wodurch eine Anzahl Fensterhebeln zertrümmert wurden. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Urteile des Badischen Sondergerichts.

Mannheim, 2. April. Beim Hausieren betrat am 24. November vorigen Jahres die 44 Jahre alte Ehefrau Karoline Sch. aus Brödingen in Bonndorf einen Bäderladen und sprach dort über den Führer in sehr herabsetzender Weise. Ihr Einwand, sie habe nur Gehörtes wiedergegeben, ist ein Geständnis der Weiterverbreitung nach dem Gesetz. Das Gericht erkannte auf sieben Monate Gefängnis.

Ein Flugblatt aus der Zeit des alten Regimes gab der 37 Jahre alte verheiratete Philipp Kopp aus Söllingen im Späthjahr einem Bekannten auf der Straße. Früher Mitglied der KPD und der NSD, will er das Flugblatt beim Suchen nach einer Adresse gefunden haben. Der Angeklagte war zweimal in Schubhaft; das erste Mal war er nach einer Lokalitätserklärung entlassen worden. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Bei einem Besuch ihrer Verwandten in Waldshut und Umgegend erzählte die sich schon seit 1926 als Hausangestellte in der Schweiz aufhaltende 33jährige Rosine Maier aus Gaus bei Waldshut am 9. Februar in einem Friseurladen, was alles in Schweizer Blättern über Deutschland stehe; namentlich gab sie Lügenmeldungen über den Reichstagsbrand und das Ernst-Testament wieder. Das Gericht nahm im Gegenzug zum Staatsanwalt, der zehn Monate beantragt hätte, nur Jahrlangigkeit an und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Zum Schluß erschien der 27 Jahre alte Dr. Helmut Wagner von Eigeltingen auf der Anklagebank. Er ließ sich zwei Reichswehr-Unteroffizierern und dem heutigen Befehlshaber gegenüber einem Mitglied der Reichsregierung beleidigend aus. Auch er will nur Gehörtes weitergegeben haben. Urteil: sechs Monate Gefängnis.

Angefahren und tödlich verletzt.

Wörth a. Rh., 2. April. Der 50jährige Hans Schneider aus Welschnonnen bei Karlsruhe, der hier zu Besuch weilte, wurde auf der verkehrsreichen Dorfstraße von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Mit schweren Verletzungen wurde er in ein karlsruher Krankenhaus verbracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Tragischer Tod eines jungen Mädchens.

Radolfzell, 2. April. Das Opfer eines tragischen Unfalles wurde die 19½ Jahre alte Tochter der Familie Lange. Das Mädchen wollte am Montag auf dem Gaswerk den Kaffee zubereiten. Dabei stürzte es, wohl infolge eines Schwindel-anfalles zu Boden und riß den Gas Schlauch los. Durch das ausströmende Gas wurde das Mädchen vergiftet. In tiefer Bewusstlosigkeit wurde die Verunglückte aufgefunden. Trotz sofort angestellter Wiederbelebungsversuche trat der Tod ein.

*

sch. Ulm (bei Nichtenau), 3. April. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Frau Rosina Bötkner rettete das dreijährige Schindens des Hofwirts Wagner dadurch, daß sie sich in die hochgehende Schwallen stürzte und den Knaben an Land brachte.

1. Weingarten, 2. April. (Verkehrsunfall.) Sonntag abend ereignete sich bei der Marktbrücke am Adolf-Hitler-Platz ein Verkehrsunfall. Ein 5 Jahre altes Mädchen kam unter ein durchfahrendes Auto und wurde eine Strecke weit geschleift. Das bedauernde Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es vom hiesigen Krankenhaus ins Städtischen Krankenhaus nach Karlsruhe überführt werden mußte. Der Zustand ist bedenklich. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Skiparadies im südlichen Hochschwarzwald.

Die Zeit des Firnschnees — Skilaufen bei 30 Grad Wärme.

1. Todtnauberg, 1. April.

In Todtnauberg, hoch oben auf dem Ratschert, steht in 1200 Meter Meereshöhe eine deutsche Jugendherberge, das Michael-Fleiner-Haus. In der kurzen Zeit ihres Bestandes hat sie schon vielen Tausenden von Wanderern Unterkunft und Verpflegung gewährt. Sie ist das Ziel der wanderlustigen Jugend, die aus allen Ecken Deutschlands kommt, um im Schwarzwald schöne, deutsche Landschaft zu sehen und zu erleben. Es stehen in unserem weiten Vaterland viele Jugendherbergen, große und kleine, alte und neue. Aber es wird nur wenige geben, die sich mit dem Michael-Fleiner-Haus messen können. Hier wurde in wunderbarer Lage ein Bau errichtet, der eine glückliche Verbindung moderner Architektur und Raumkunst mit bodenkundlichem Schwarzwaldbauernhausstil darstellt. Von welcher Seite man auch immer das Haus erblickt, stets fügt es sich harmonisch dem Landschaftsbild ein.

Sein Inneres überrascht durch zweckmäßige, einfache und schöne Ausstattung. Eine besondere Annehmlichkeit stellt die Brausebäderanlage dar. Zwei große, gedeckte Sonnenveranden gewähren einen herrlichen Blick nach Süden. Die strahlende Frühjahrs Sonne leuchtet über weiße, glänzende Hänge mit einer Stärke, daß das Auge von der gleißelnden Pracht fast geblendet ist. Man sieht auf den weiten Schneeflächen dunkle Punkte: verstreut daliegende Bauernhöfe von Todtnauberg. Das eigentliche Dorf mit seiner kleinen Bergkirche ist durch einen Steilhang verdeckt. Die schon grünen Matten des oberen Wiesentales bilden einen starken Kontrast zu den schneebedeckten Höhen. Ueber viele Schwarzwaldberge schweift der Blick südwärts nach der nahen Schweiz, wo oft über einem gewaltigen Wolkenmeer die Spitzen des Jura und die zackigen, weißkalzenden Gipfel der Hochalpen herübergrünen.

Daß Todtnauberg zu den schönsten Wintersportplätzen des

südlichen Hochschwarzwaldes gehört, ist für den Kenner nichts Neues. Die Natur hat hier ein Stielgelände geschaffen, das mit allen Vorzügen eines idealen Winterportplatzes versehen ist. Weitläufige Hänge umgeben ein alpin anmutendes Hochtal. Ein Kranz von Tannenwäldern umschließt den Ort von drei Seiten, wodurch seine geschützte, milde Lage bedingt ist. Hänge in allen Neigungsgraden geben für Skifahrer ein vorzügliches Übungsgebiet ab. Die Skischule „Süd-Hochschwarzwald“ hält in Todtnauberg bis Ostern fortlaufende Kurse ab. Vor allem eignet sich Todtnauberg als Standort für eine Reihe schöner Touren im südlichen Hochschwarzwald. Die Skigebiete des Feldbergs, des Becken und des Schaninlandes sind alle bequem in Tages- oder Halbtagstouren zu erreichen, ohne daß zeitraubende Höhenunterstiege bewältigt werden müssen.

Für viele Einheimische bedeutet der Fremdenverkehr heute eine Lebensfrage. Früher fanden die Bewohner von Todtnauberg den Winter über in der Ausübung der Hausindustrie Beschäftigung und Lohn. Die fortschreitende Entwicklung der Technik hat auch diese Heimarbeit unrentabel gemacht. In vergangenen Wintern waren es vor allem Skisportler aus dem nahen Basel, die zum Wocheneinde in großer Anzahl in das so schön gelegene Bergdorf kamen und bei dieser Gelegenheit manches Fränkli daließen.

Jetzt, im Frühjahr, kommt für den Bergfreund die schönste Zeit. Was ihm die kalte Pracht des Winters nicht geben konnte, schenkt ihm die Natur nun alles auf einmal mit vollen Händen: Den schönen Firnschnee, auf dem es sich beinahe so gut fährt wie im Pulverschnee, die herrliche Frühjahrs-sonne, die so schön braun macht und Temperaturen von 30 Grad Wärme und mehr erzeugt, die langen Tage und die zauberhaft schönen heißen Nächte, Einflamkeit, Ruhe und Frieden — was besonders reizvoll ist — den Blick in die grünen Täler, in denen der Einzug des Frühlings deutlich sichtbar wird.

Aus Bruhrain und Kraichgau.

Bei der Hauptversammlung des Militär- und Kriegervereins D o d e n h e i m wurden die ältesten Mitglieder Johann Eidhorn 2, Johann Ernst 7 und Franz Golt 8 zu Ehrenmitgliedern ernannt. — In der Hauptversammlung des Turnvereins N a u e n b e r g wurde der bisherige Vereinsführer Josef Vater wiedergewählt. Die Berichte lauteten günstig. — Auf einer Rundgebung des Reichsbundes der Kinderreichen in G e p p i n g e n sprachen Landesleiter Koch und Steiger über die Bedeutung der erbgeldlosen Familie im Staat. — In M ü l l b a c h fand ein Elternabend des Turnvereins statt. — In Z a i s e n h a u s e n feierte als einer der ältesten Einwohner Wilhelm Dauth 8. seinen 80. Geburtstag. Dort hielt der Reichsluftschutzbund eine Versammlung ab, bei der Dr. Schönberg über die Ziele und Aufgaben des Bundes referierte. — Vor den Tabakbauern von U n t e r g r o m b a c h sprach Dipl.-Landwirt Reich von der Landwirtschaftskammer Karlsruhe über Tabakbau und Tabakbehandlung. — In W ä s s i n g e n feierte Schmiedemeister Gustav Wagner seinen 70. Geburtstag in geistiger und körperlicher Rüstigkeit. — Beim Gesangsverein „Frohfinn“ M a l s c h konnten mehrere verdienstvolle Sänger geehrt werden.

5. Herrenalb, 2. April. (Vom Obfhan im oberen Alb.) Aus einem Gutachten des Kreisbaumwärters Scherer von Neuenbürg, ist über den Obfhan im oberen Alb folgendes zu entnehmen: Die Durchsicht des Obfhanbestandes der Stadtgemeinde Herrenalb hat gezeigt, daß er bedeutender ist als allgemein bekannt. Einzelne für Obfhan günstige Giebel sind: Kullenmühle, Herrschaftsrain, das Gelände rechts der Hauptstraße nach Offenau und der Maierberg. Auch das Gaisal weist günstige Lagen auf. Es wurde festgestellt, daß in vielen Fällen die Anpflanzung empfindlicher Sorten nicht immer dem örtlichen Klima und den Bodenverhältnissen angepaßt wurde, z. B. stehen Goldperlmänen sowie späte Wintertafelbirnen in Fröhlagen. Die meisten Obfbäume bedürfen einer besseren Düngung. Einzelne Obfstücker sind vorbildlich in der Betreuung ihrer Obfbäume.

17 000 Kinder kommen nach Baden.

Der Gauverteilungsplan für die Kinderlandverschickung 1935. Das Hauptamt für Volkswohlfahrt hat den Verteilungsplan für das Jahr 1935 fertiggestellt. Nach diesem Plan werden über 400 000 Landpflanzlinge bereitgestellt und an erholungsbedürftige Kinder verteilt. Jeder Gau nimmt eine bestimmte Anzahl von Kindern auf, und zwar Baden 17 000.

Die Gesamtzahl von über 400 000 ist aber nur die Mindestzahl, denn heute schon haben die Gauen 380 000 erholungsbedürftige Kinder zur Landverschickung angemeldet, darunter der Gau Baden 10 000.

Saar-Urlauber im Nord-Schwarzwald.

Pforzheim, 2. April. Am Montag mittags 13.15 Uhr trafen 200 erholungsbedürftige Saarurlauber hier ein, die nach einem Mittagsessen in den Räumen der NS-Volkswohlfahrt nach Neuenbürg, Calw und Nagold weiterzuziehen. Die Urlauber verbringen vierzehn Tage im Nordschwarzwald.

Neue Funde auf dem frühgermanischen Gräberfeld bei Allshheim.

Allshheim bei Schwenningen, 3. April. Auf dem frühgermanischen Gräberfeld bei Allshheim haben die Grabungen, die unter Leitung von Prof. Dr. Gropengießer durchgeführt werden, weitere Funde gesichert. Am Montag und Dienstag wurden weitere sechs Gräber freigelegt, die außer Knochenresten eine Lanzenspitze, zwei Pfeilspitzen, ein Kurzschwert, Urnenreste, ein Gefäß aus merowingischem Glas, bronzene Beschläge eines Holzschiffchens, sowie Reste von mehreren Rössen enthielten. Die Fundstücke wurden dem Mannheimer Schloßmuseum überwiesen. Bisher sind über 30 Gräberstätten freigelegt worden.

8. Buchholz (Eltal), 3. April. (Schreibenslagen.) Der alte Brauch des Schreibenslagen, der im Markgräflerland und vereinzelt im Oberrhein des Breisgaus am Sonntag nach Aschermittwoch geübt wird, bleibt im Eltal für den Sonntag V a t a r e vorbehalten. Am Abend war das Buchholzer Schreibefeuer wieder weitläufig zu sehen, in vielfach hohem Wagen flogen die glühenden Holzschichten zu Tal, begleitet von einem Spruch mit der Einleitung: Wem soll die Schilde lahen? Dann hörte man den Namen derjenigen oder desjenigen, dem zu Ehren die Schilde fortgeschleudert wird. Die auf solche Weise Geehrten triffen später einen Trunk.

Grenzach, 2. April. (Soziale Tat.) Die Firma Hofmann la Roche A. G. brachte vergangene Woche an die gesamte Belegschaft aus dieses Jahr wieder eine A b s c h l u ß r a t i f i k a t i o n in gleicher Höhe wie in den Vorjahren zur Auszahlung. Diese Tat zeugt von großem sozialem Verständnis der Firma für ihre Belegschaft.

Wetterbericht des Reichsmeteorologischen Dienstes Stuttgart

Stationen	Luftdruck in Meereshöhe	Temp. d. Luft in C°	Relative Feuchtigkeit	Niederschlagsmenge in mm	Niederschlagsart	Schneehöhe in cm	Wetter
Berlin	756	-2	9	1	7	0	Regen
Köln	756,5	-1	9	1	0	0	Sonne
München	757,4	1	9	0	2,5	0	"
Stuttgart	757,1	0	8	1	0	0	"
Wien	757,1	-1	8	0	0	12	Sonne
Warschau	757,1	-2	8	0	1	125	Sonne
Reims	757,1	-3	8	0	1	130	Sonne

Weiterhin unbeständig und kühl.

Das über Mitteleuropa gelegene Tiefdruckgebiet fällt sich zwar allgemein auf, doch bleibt die Großwetterlage im wesentlichen erhalten. Die Zufuhr kühler Luftmassen polaren Ursprungs hält nach wie vor an, so daß wir mit Fortdauer des unbeständigen Witterungscharakters zu rechnen haben.

Wetterausblick für Donnerstag, den 4. April: Unbeständig, kühl, noch vereinzelt Niederschläge, Nachtfrostgefahr.

Wasserstand des Rheins.
 Rheinfelden: 238 cm, gestern 230 cm.
 Breisach: 140 cm, gestern 151 cm.
 Rastatt: 200 cm, gestern 208 cm.
 Mannheim: 402 cm, gestern 409 cm.
 Bonn: 214 cm, gestern 222 cm.
 Koblenz: 219 cm, gestern 219 cm.

Gefellenwandern des Handwerks.

Am 15. März ist eine Abteilung „Gefellenwandern und Austausch“ in der N. B. G. Handwerk, Gaubetriebsgemeinschaft Baden eingerichtet worden. Gefellen aus dem Bäcker-, Fleischer- und Konditorenhandwerk, die sich an dem Gefellenwandern bzw. Austausch beteiligen wollen und den geforderten Bedingungen entsprechen, müssen sich an die Gaubetriebsgemeinschaft Handwerk zwecks Ueberlieferung von Antragsformularen wenden. Die Anschrift ist: An die Deutsche Arbeitsfront, Gaubetriebsgemeinschaft Handwerk, Abt. Gefellenwandern und Austausch, Karlsruhe (Baden), Karlstraße 10, part.

Aus Sparsamkeitsgründen wird das Gefellenwandern im Anfangsstadium des Aufbaues zuerst nur mit den Gefellen des Nahrungsmittelhandwerks durchgeführt. Wir sind aber überzeugt, daß die N. B. G. Handwerk bald soweit gerüstet sein wird, daß für jeden tüchtigen und strebsamen Handwerkergefellten der Weg frei ist zum Wandern in alle Gauen unseres deutschen Vaterlandes.

Nicht jeder Gefelle wird das Glück haben, sein Ränzlein zu schnüren und weit in die deutschen Lande zu marschieren, um neue Menschen, neue Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Bekanntlich werden nur solche Gefellen zum Wandern zugelassen, die ihre Gefellenprüfung mit „sehr gut“ bzw. „gut“ bestanden haben, Mitglied der Deutschen Arbeitsfront sind und gesundheitlich, charakterlich, sowie politisch auf Grund von Zeugnissen in jeder Hinsicht einwandfrei dastehen. Erst wenn diese Voraussetzungen bestehen, wird dem betr. Handwerkergefellten von der N. B. G. Handwerk ein Wanderbuch ausgestellt, in welchem das Lichtbild des Inhabers und Dienststempel der zuständigen Gaubetriebsgemeinschaft Handwerk anzubringen ist. Dieses Wanderbuch bleibt stets Eigentum der Deutschen Arbeitsfront.

Der Arbeitsplanaustausch geht in der Form vor sich, daß immer zwei Stellen ausgetauscht werden. Jeder Austausch muß eine Mindestdauer von 6 Monaten haben. Soll der Austausch beginnen, dann erhalten jeweils die Meister der beiden Austauschpartner, sowie diese selbst Mitteilung darüber, an welchem Tage die Wanderung beginnt, und wann die Arbeit bei der Tauschstelle aufgenommen werden wird. Der wandernde Gefelle hat sein Wanderbuch stets bei sich zu führen und auf Verlangen einer Behörde oder Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront vorzuzeigen.

Die Wandererschaft, die durchschnittlich acht Wochen in Anspruch nimmt, kann der Gefelle teils zu Fuß, teils mit Verkehrsmitteln zurücklegen. Er ist aber verpflichtet, in jedem Ort, den er auf seiner Wanderschaft berührt, unter Vorzeigen seines Wanderbuches nach Arbeit zu fragen, bis er Arbeitsmöglichkeit gefunden hat. Ist es dem jeweiligen Betriebsgemeinschafts-, Fachgruppen oder Fachschaftsleiter seines Berufs, bzw. Obermeister der zuständigen Innung nicht möglich, dem Gefellen Arbeit nachzuweisen, dann ist es für beide Personen eine Ehrenpflicht, ihrem Berufskameraden für eine anständige Beköstigung und Unterkunft zu sorgen. Wir sind davon überzeugt, daß es keinen alten, ehrbaren Handwerksmeister geben wird, der nicht einem bei ihm ansetzenden Wandergefellten, der ihn an frohe vergangene Zeiten erinnert, ein Stück Brot und eine Wurst, sowie ein Bett für die Nacht verabreichen würde.

Wir wollen nicht veräumen darauf hinzuweisen, daß jeder Wandergefellte, wenn er an dem betr. Ort keine Arbeit bekommen konnte, sich nicht länger als 24 Stunden an diesem Orte aufzuhalten hat.

Und nun auf zum fröhlichen Wandern von Süd nach Nord und von Nord nach Süd; zeigt ihr Wandergefellten, daß ihr alle durch positive Mitarbeit gewillt seid, daß deutsche Handwerk wieder aufzubauen. Die ersten 25 Gefellen, die der Gau Baden hinausführt auf die Wanderschaft, werden beim ersten großen Handwerkerfest 1935 in Frankfurt a. M. mit etwa 1000 Wandergefellten aus allen Gauen Deutschlands zusammenzutreffen und dort vom Reichshandwerksmeister und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter W. G. Schmidt empfangen und begrüßt werden.

Verhütung von Waldbränden.

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß das Abrennen von Hecken und Feldrainen, besonders in der Nähe von Wald, ohne Erlaubnis der zuständigen Behörde verboten und strafbar ist. Nach einer bezirkspolizeilichen Vorschrift vom 3. Juli 1931 wird mit Geld gemäß § 145 Riff 3 Pol. St. G. B. bestraft, wer ohne schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde Hecken anzündet oder sonstige Anstöße geben der Hecke oder das Gras an Rainen, Böschungen usw. in Brand setzt.

Funkprogramme vom 4. bis 6. April

Reichssender Stuttgart	Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen	6.15 Gumnacht I. 6.30 Zeit. Wetter. Frühmeldung. 6.55 Gumnacht II (Wander).	7.00 Frühsonnert. 8.15 Gumnacht. 10.00 Nachrichten.
Donnerstag, 4. April.	13.15 Mittagskonzert. 15.15 Tante Räte erzählt. 15.30 Frauenrunde: „Katholie von Dumbold“. 16.15 Volkslieder. 16.45 Alte Gellomusik. 17.15 Sind meine Maschinen für die Hauptarbeit in Ordnung? 18.00 Spanischer Sprachunterricht. 18.15 Kurzgeflücht. 18.30 „Dr. Klemm und sein Werk“. 19.00 Nachrichten.	19.00 Häufig des 50. Geburtstages von Dr. Klemm. 19.00 Und jetzt ist Feierabend. „Auf Regen folgt Sonnenschein“. 20.00 Nachrichten. 20.15 „Wuff“ aus der Schafsheide. 21.00 Ditto Kernbach „Grub an Alt-Verlin“. 22.00 Nachrichten. Sportbericht.	22.20 Vorüber man in Amerika 22.30 „Rauh aber herzlich“ Schwänze, Schurken und Schelmenlieder. 23.00 Sonate für Klavier u. Klavier 23.30 Bitte zum Tanz. 24.00 Nachrichten. 24.00—2.00 Nachtmusik.
Freitag, 5. April.	8.35 Frauenklub. 10.00 Nachrichten. 10.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 10.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 11.05 3 Wieder von Carlo Brönne. 11.45 Gauerklub. 12.00 Nachrichten. 12.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 12.30 Nachrichten. 12.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 13.00 Nachrichten. 13.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 13.30 Nachrichten. 13.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 14.00 Nachrichten. 14.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 14.30 Nachrichten. 14.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 15.00 Nachrichten.	11.45 Die Ausbildung unserer „Lehrlinge“. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Nachrichten. 13.15 Mittagskonzert. 13.30 Nachrichten. 14.00 Nachrichten. 14.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 14.30 Nachrichten. 14.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 15.00 Nachrichten.	18.00 W.M.-Sportstunde: Wir arbeiten an der Leistungsbesserung. 18.30 „Kinder spiel, Sandharmonika“. 19.00 Erzähl, Kamerad! 19.15 „Hertes offenes Niederlagen 1935“. 20.00 Nachrichten. Sportbericht. 20.15 Stunden der Nation. 21.00 Nachrichten. Sportbericht. 21.30 Unterhaltungskonzert. 21.30 „Jubiläum-Gabarett“. 24.00—2.00 Nachtmusik.
Samstag, 6. April.	8.35 Schallplattenanlage. 10.00 Nachrichten. 10.15 Stude für Violin und Kammerorzel. 10.45 Max-Roger-Stunde. 11.05 3 Wieder von Carlo Brönne. 11.45 Gauerklub. 12.00 Nachrichten. 12.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 12.30 Nachrichten. 12.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 13.00 Nachrichten. 13.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 13.30 Nachrichten. 13.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 14.00 Nachrichten. 14.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 14.30 Nachrichten. 14.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 15.00 Nachrichten.	15.15 Robert Koch, Vortr. über die Grippe. 16.00 Nachrichten. 16.00 „Sonnenlicht der Woche“. 18.30 „Zum Wochenende — ein Tanzabend“. 18.30 Stuttgart-Varcelona. Ein	20.00 Nachrichten. 20.10 Unterhaltungskonzert. 22.00 Nachrichten. Sportbericht. 22.30 „Volksgeplänze aus d. Dörfern“. 23.00 „Zanmusik“. 24.00—2.00 Nachtmusik.
Deutschlandsender	Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen	6.05 Tagesnachricht. 6.15 Funtaunmakt. 6.30 Guten Morgen, Heber Hörer!	8.45 Verbesserungen für die Bran. 10.00 Nachrichten.
Donnerstag, den 4. April.	9.40 Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. 10.00 Nachrichten. 10.15 Volkslieder. 10.55 Körperliche Erziehung. 11.15 Seewetterbericht. 11.30 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12.00 Mittagskonzert. 12.15 Stamische Bilder. 12.45 Nachrichten. 13.00 Mierci! — Von zwei bis drei! 13.15 Von deutscher Braunkunst.	15.45 Nur ein Viertelstunden. 16.00 Nachrichten. 17.00 Wuff in deutschen Heim. 17.50 Sein Minuten Functio. 18.00 Hier ist die Weltung Mund. 18.30 Männer machen die Geschichte.	18.55 Das Gedicht. 19.00 Und jetzt ist Feierabend! „Auf Regen folgt Sonnenschein“. 20.15 Stunde der Nation. 21.30 Die Dorfachtwade. 22.00 Tages- und Sportnachrichten. 23.00 Bitte zum Tanz!
Freitag, den 5. April.	9.40 August Diehl: „Das Wasserweiden bei Göttingen“. 10.00 Nachrichten. 10.50 Spielturnen im Kindergarten. 11.15 Seewetterbericht. 11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12.00 Wuff am Mittag. 12.15 Nachrichten. 12.45 Mierci! — Von zwei bis drei! 13.00 Nachrichten. 13.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 13.30 Nachrichten. 13.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 14.00 Nachrichten. 14.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 14.30 Nachrichten. 14.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 15.00 Nachrichten.	17.00 Der Deutschlandsender erlunert: „hör zu! Kampf mit Wolfe und Bind!“ 17.50 Wuff am Mittag. 18.30 Die Reichsportführerin berichtet. Arno Brettmeyer. 18.45 Der neue Spielplan der Freizeitsportler. 19.00 Mierci! — Von zwei bis drei! 19.15 Mierci! — Von zwei bis drei! 19.30 Nachrichten. 19.45 Nachrichten. 19.50 Nachrichten. 20.00 Nachrichten. 20.15 Nachrichten. 20.30 Nachrichten. 20.45 Nachrichten. 21.00 Nachrichten. 21.15 Nachrichten. 21.30 Nachrichten. 21.45 Nachrichten. 22.00 Nachrichten. 22.15 Nachrichten. 22.30 Nachrichten. 22.45 Nachrichten. 23.00 Nachrichten.	19.00 Und jetzt ist Feierabend! „Auf Regen folgt Sonnenschein“. 20.15 Stunde der Nation. 21.30 Die Dorfachtwade. 22.00 Tages- und Sportnachrichten. 23.00 Bitte zum Tanz!
Samstag, den 6. April.	9.40 Sportklub. 10.00 Nachrichten. 10.15 Ringerturnspiele: Die seriösen von Göttingen. 11.00 Spielturnen im Kindergarten. 11.15 Seewetterbericht. 11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12.00 Wuff am Mittag. 12.15 Nachrichten. 12.45 Mierci! — Von zwei bis drei! 13.00 Nachrichten. 13.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 13.30 Nachrichten. 13.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 14.00 Nachrichten. 14.15 „Wuff“ an deutschen Dörfern. 14.30 Nachrichten. 14.45 Fiederle Chopin: Klaviermusik. 15.00 Nachrichten.	14.00 Mierci! — Von zwei bis drei! 14.15 Mierci! — Von zwei bis drei! 14.30 Nachrichten. 14.45 Nachrichten. 14.55 Nachrichten. 15.00 Nachrichten. 15.15 Nachrichten. 15.30 Nachrichten. 15.45 Nachrichten. 16.00 Nachrichten. 16.30 Nachrichten. 16.45 Nachrichten. 17.00 Nachrichten. 17.15 Nachrichten. 17.30 Nachrichten. 17.45 Nachrichten. 18.00 Nachrichten. 18.15 Nachrichten. 18.30 Nachrichten. 18.45 Nachrichten. 19.00 Nachrichten. 19.15 Nachrichten. 19.30 Nachrichten. 19.45 Nachrichten. 19.50 Nachrichten. 20.00 Nachrichten. 20.15 Nachrichten. 20.30 Nachrichten. 20.45 Nachrichten. 21.00 Nachrichten. 21.15 Nachrichten. 21.30 Nachrichten. 21.45 Nachrichten. 22.00 Nachrichten. 22.15 Nachrichten. 22.30 Nachrichten. 22.45 Nachrichten. 23.00 Nachrichten.	18.55 Das Gedicht. 19.00 Und jetzt ist Feierabend! „Auf Regen folgt Sonnenschein“. 20.15 Stunde der Nation. 21.30 Die Dorfachtwade. 22.00 Tages- und Sportnachrichten. 23.00 Bitte zum Tanz!

Funk und Schallplatte.

Beilage der Badischen Presse.

Zu Besuch bei der „Märchentante“:

„Der Hirsch aus Kartoffeln war sehr lustig!“

Im Kindergarten des Deutschlandsenders — Briefe aus einer Landschule — Die Kleinsten der Künstler
Von Irmgard Johannes.

Wir sitzen nebeneinander. Um uns gebreitet viele kleine Briefe mit feiner Kinderhandschrift. Unbeholfene Buntstiftzeichnungen. Klebebilder in leuchtenden Farben. Fotoalben mit süßen kleinen Kinderbildern. Die Briefchen sind an Tante Elfi gerichtet. „Tante Elfi“ ist Fräulein von Cranach, Kunstgewerbetlerin und Leiterin des „Fröhlichen Kindergartens“ vom Deutschlandsender. In diesem Kindergarten wird von den ganz Kleinen — den Drei- bis Sechsjährigen — gearbeitet und gespielt, für die ganz Kleinen.

Viele volle Mappen liegen da mit Briefen aus ganz Deutschland. Ja auch aus Memelland und Deutschböhmen und Holland. Kinderbriefchen und Briefe von Müttern und Großmüttern, die nach dem Diktat der Kleinen geschrieben haben. Ganze Berge von Zuschriften kommen manchmal. So reagieren die Kinder auf die Spielstunde des Rundfunks. Die meisten Zuschriften kommen aus den kleinen Dörfern — z. B. des Erzgebirges und der Lausitz —, eben daher, wo keine Kindergärten sind und der Rundfunk an ihre Stelle tritt.

„Da drin sitzt Tante Elfi!“

So sitzen in ganz Deutschland die kleinen Menschen, lauschen und fassen, kleben und spielen mit tapferen Fingern, nach der Stimme, die aus dem geheimnisvollen Kästchen kommt. Sie haben keinen optischen Eindruck. Sie sehen nichts, sie hören nur. So schaffen sie sich eine Tante Elfi ihrer Vorstellungswelt. Sie kommen mit ihrem kleinen warmen Kinderherzen und suchen persönliche Verbindung durch ein Briefchen, durch ein Bild, das sie schicken. Und viele versuchen ihr Briefchen in den Lautsprecher zu stecken, „weil da doch Tante Elfi drin sitzt“. Was für eine Vorstellung sie sich machen, ist schwer bei ihnen festzustellen. Wenn ein Kind auf der Reise nach Berlin oder durch Berlin in ein Feinhaus besucht, so erzählt Fräulein von Cranach, ist es stets erstaunt. Manches Kind stellt sich wohl die Märchentante „Es war einmal“ mit grauen Vöckeln vor, wie wir sie aus Kinderbüchern kennen. Andere machen sich vielleicht das Bild eines Kachelweizens, im Zusammenhang mit dem magischen Kästchen, der spricht und spielt, bei dem man aber nie etwas sieht.

Ein Brief kommt aus einer Landschule. Es ist eine ungeteilte Schule mit sieben Schülernjahrgängen. Da ist die Spielstunde des Senders ein großes Hilfsmittel für die untere Klasse. Die junge Lehrerin schreibt: „... nun kommen meine Landschulrekruten meist mit recht geringen Spieltechniken in meine Obhut, was sich entschieden hemmend auf Fertigungs- und Fingerfertigkeit auswirkt. Eine ältere Schülerin wurde beigeleitet, so daß im Spiele keine Anleitung überhört wurde. Auch wurden Angaben schriftlich festgehalten für die nächste Stunde. Es war ein doppeltes Erlebnis. Für die Kleinen und die kleine Kindergärtnerin, die zu Hause noch einmal alles herstellte und die Kleinen ihrer Nachbarschaft mit ihrem Wissen beglückte.“ Einer der Kleinen der Schule hat uns sehr gefallen. Der Hirsch aus Kartoffeln war lustig. Wir haben ein großes Gewicht gemacht.

Jetzt gehe ich in die zweite Klasse und kann nicht mehr mitmachen.“

Neulinge sind befangen.

Jeden Tag kommen Briefe und auch Pakete. Großmütter schreiben und Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen a. D. die diesen Hör-Spielstunden folgen und all ihr Erleben mit Kindern wiedererleben. Und Mütter schreiben, dankbar für die Anregungen, die die Kleinen dann oft weitergeben an ihren ganzen Spielkreis, ja, unter Umständen an ein ganzes Dorf. Und Pakete kommen für die Rundfunkkinder des Deutschlandsenders. Aus Deutschböhmen kommt ein Paket mit einem langen Gebicht. In dem Paket sind Glasvögel für den selbstgemachten Wald. Einmal wurden Hühner und Gänse vor dem Mikrophon gebastelt. Aber Federn waren nicht dazu da. Da kam ein Paket vom Land mit Federn, damit nun richtige Hühner entstehen konnten.

Wenn die kleinen Rundfunkspieler im Sendehaus ankommen, ist immer großes Hallo. Alles freut sich. Wenn ein Neuling unter ihnen ist, so ist er zunächst ein wenig befangen. Das große Haus! Die vielen Türen! Alles so fremd! Aber es dauert nicht lange, dann sind sie in dem großen Gebäude zu Hause. Sie laufen in das Zimmer des Sendeleiters und fragen, ob er Bildchen hat. Sie stellen sich vor das Mikrophon, die Bierfäßchen und machen den Anlager nach. Sie wissen auch, daß es losgeht, wenn das Licht aufleuchtet. Sie fragen vorher, ob sie mal zur Oma durchs Mikrophon sprechen können. „Das Wesentliche ist“, sagt Fräulein von Cranach, „daß das Kind vorm Mikrophon nicht weiß, was Mikrophon ist.“ Das Spiel ist stärker. Sie sind so vom Spiel befangen, daß alles andere ausgeschaltet ist. Auch daß sie die Oma sprechen wollten, ist vergessen. Sie geben sich ganz dem Spiel hin, diesem Spiel mit leeren Streichholzschachteln, abgetrennten Holzern, Kartoffeln und Zeitungspapier. Alle diese wertvollen Sachen werden Schätze der Welt unter der Haube und Schöpferkraft des Kindes. „Ich gehe auch stets auf das ein, was die Phantasie des Kindes mir bringt. So hatte ich einmal Eichel mitgenommen und dachte, ich wollte das Märchen Schneewittchen gestalten, und dabei sollten die kleinen Eichelbecher Schüsselchen und Teller der sieben Zwerge sein. Die Phantasie des Kindes aber ging andere Wege. Wir mußten einen Teich mit Schiffen und Schwänen schaffen, und die Eichel waren die Bojen.“

„Es muß doch schwer sein, dem Kleinkind etwas zum Basteln beizubringen, wenn das geübene Beispiel fortfällt, wie das beim hörenden Kinde der Fall ist. Wenn keine Vergleichsmöglichkeit gegeben ist?“

„Ja, das ist auch schwer. Es ist ein ganz anderes Arbeiten wie im Kindergarten, wo der Gegenstand als Hilfsmittel da ist.“

„Wie reagieren nun die Kleinen auf Ihre Anleitungen?“

Aufgabe für die Phantasie.

„Das ist immer dasselbe. Sie reagieren in Gruppen alle gleich. Nur ein paar sind darunter, die eine eigene und originelle Auffassung zeigen. Ich wende mich mit einem bestimmten Plan an die Vorstellungswelt des Kindes. Einmal

men sind ausgezeichnet aufeinander abgestimmt. — Hans Bund, von dem wir nebenstehend ein Foto bringen und dessen Bekanntheit uns der Rundfunk immer wieder vermittelt, ist mit seinem Tanzorchester vertreten. Aus dem Tonfilm Winternachtsstraum spielt er „Was ist das Leben“ (Slow-Fox) und „Dunfel wie die Nacht“, ebenfalls ein Slow-Fox, mit der an ihm gewohnten Diszipliniertheit und Feinfühligkeit (A 1788). — Für unsere Waben und Mädel aber kommt der Struwwelpeter, der alte alte und immer wieder neue, ins Haus und zwar „Die Geschichte vom Zappelphilipp“ und „Die Geschichte vom Daumenluiser“, gesprochen von Vera Spöhr, am Rikard Norbert Schulze, der auch die Musik geschrieben hat (D 6111).

Odeon — Gloria.

Der Heldentenor des Deutschen Opernhauses Gotthelf Viktor singt auf Odeon 6964 aus Siegfried Schmiedelieder: „Notung, Notung!“ und „Schmiede, mein Hammer, ein hartes Schwert“. Viktor ist der geborene Wagnerfänger. Seine mächtige Stimme kommt voll zur Geltung. Staatskapellmeister Prof. Robert Heger, dessen erste Aufnahmen — die Rikstader-Suite von Tschalkowsky — wir besprochen, spielt mit dem großen Odeon-Symphonie-Orchester den Kaiser-Walzer von Johann Strauß. Ebenso wie die ersten Aufnahmen ungeteilten Beifall finden konnten, trifft das auch für die neue Aufnahme zu, mit der Prof. Heger sich als Dirigent leicht beschwingender Musik vorstellt. — Eine Originalaufnahme aus Hawaii (O 25 314) sei wegen ihrer interessanten Note erwähnt. Es handelt sich um ein Hawaiian-Gitarren-Duo, das sehr fein spielt.

In der Reihe der Gloria-Platten gibt es eine Neuerung und zwar die großen Gloria-Musikplatten, die ausgewählte Stücke in künstlerisch höchstehender Ausführung aufweist. Uns liegen von Prof. Arnold Kölsch auf dem Cello sehr gut gespielt „Zigeunerweisen“ von Sarasate vor (SO 27 511) und ein von Gloria-Symphonie-Orchester abotenes großes Potpourri, das sich „Graf Zepelins Weltreise rund um die Erde“ nennt und von S. Wincke zusammengefaßt ist (SO 27 501). — Das Harmonika-Tanzorchester bringt neue Gesellschaftstänze, die zum ersten Mal auf dem Musikantendall der Reichsmusikammer vorgeführt wurden (SO 13 444). Es handelt sich um einen Schiffertempo im Rheinländertempo und einen anderen im Walzertempo, die beide sehr anprechend sind und den Rheinländer und Walzer fördern wollen.



Hans Bund dirigiert. Fot. Zetzkow

war ich mit den Kleinen unterwegs, mit denen ich vor dem Mikrophon bastle und spiele. Wir kamen an einem Blumenladen vorbei und sahen, wie darin ein Vogel umherflog. Dieses Erlebnis erzählte ich vor dem Mikrophon und stellte den Kindern die Aufgabe, das, was ich ihnen erzählt hatte, durch eine Zeichnung wiederzugeben. Die Zeichnungen sollten sie an mich einschicken, und die beste würde mit Schokolade prämiert.“

Und nun sehen wir uns all die Kleinen, unbeholfenen Zeichnungen an, aus Nord und Süd, Ost und West. In großer Linie alle gleich. Blumentöpfe in einer Linie nebeneinander aufgereiht. Oben drüber ein Vogel. Unter all dem Gleichen ein paar Abweichungen. Ein Kind hatte die Blumentöpfe nicht linear nebeneinander gestellt, sondern mehr ornamental in jede Ecke des Blattes einen gesetzt. Ein anderes Kind hatte zu den Blumentöpfen ein Fenster mit Gardinen gezeichnet, und da ihm wohl die Töpfe zu stark erschienen, noch zwei rankende Gewächse in weicher Rundung daneben gemalt. Ein drittes Kind sah das Erlebnis aus einer größeren Perspektive und malte um den Blumenladen ein ganzes Haus mit vielen Fenstern.

Kinderhände malten da, die oft zum erstenmal einen Bleistift hielten.

Manfred v. Ardenne:

Fernsehempfang.

Dieses unheimliche Wort „Fernsehempfang“ löst bei allen Rundfunkfreunden sofort eine ganze Reihe lebhafter Gedankengänge aus. Mit Haft werden die von Zeit zu Zeit bekannt werdenden neuen Erfolge auf diesem jüngsten Gebiet der Funktechnik aufgenommen, werden gelesen und mehr oder weniger gut verdaut. Meistens entsteht aber beim Lesen der Nachrichten der Wunsch, genauer in die tiefersichtigeren Geheimnisse der Fernsichttechnik einzudringen. Dazu gibt es jetzt eine neue Möglichkeit. Manfred v. Ardenne, dem es als erstem in Europa gelungen ist, feine Fernsichtbilder mit der Kathodenstrahlröhre herzustellen und der seitdem sechs lange Jahre an der Verbesserung des Fernsehens arbeitete, hat im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung unter dem Titel „Fernsehempfang“ ein Buch herausgebracht, das nicht nur dem Laien, sondern auch dem Techniker und Fernsichtspezialisten viel Neues bringt. Der Verfasser hat es erfolgreich unternommen, nicht nur theoretisch das Wesen des Fernsehempfangs zu schildern und an vielen Abbildungen deutlich zu erklären, sondern auch den Weg einer Selbsterstellung von Fernsehempfangern gewiesen. Er gibt mit Dimensionierungsangaben verschiedene Schaltungen und bildliche Darstellungen, die die nur allzu zahlreich vorhandenen Fehlerquellen klar erkennen lassen. Das Buch enthält auch einige Momentaufnahmen von Tonfilmbildern, die während des Fernsehempfangs aufgenommen wurden. Alles in allem stellt das Buch ein hochinteressantes Unterrichtswerk für den Fernsehbesitzer dar, wenn auch in unserem Gebiet vorläufig die praktische Auswertung noch nicht möglich ist, da zunächst nur der Berliner Fernseher zu Versuchszwecken arbeitet. F.

Anerkennendes Urteil über den deutschen Kurzwellensender.

Charles A. Morrison, der Vorsitzende des Internationalen Liebhaberfender-Verbandes, berichtet in der amerikanischen Zeitschrift „Radio News & Short Wave Radio“ über den gegenwärtigen Stand und die Zukunftsaussichten des Kurzwellen-Rundfunks, dessen Hauptverdienst er in der gegenwärtigen Annäherung der Völker sieht. Man könne mit Sicherheit voraussetzen, daß jedes große Land einen Kurzwellendienst, wie ihn bereits England, Deutschland und Frankreich besitzen, ausbauen wird. Diese Kurzwellen-Rundfunkfender sind nicht lediglich Rundfunkfender für die Verbreitung von Musik- und Unterhaltungsprogrammen, sondern sind tatsächlich die amtliche Stimme des betreffenden Landes geworden.

Der deutsche Kurzwellensender zeugt, der amtlich als die politische Stimme Deutschlands anerkannt wird, wird einzig und allein dazu benutzt, um einen Querschnitt mitten aus dem deutschen Leben zu übermitteln. Ob man Deutsch versteht oder nicht, schreibt Morrison weiter, man kann sich der Begeisterung nicht entziehen, die sich beim Empfang eines Hörberichts von einer der großen politischen Veranstaltungen Deutschlands auf den Hörer überträgt. Die Heilrufe der begeisterten Massen, das Spiel der Musikkapellen, das Abingen der Nationalhymnen, das Lachen der Menge und der Wiederhall der Marschritte bringen klar zum Ohr des Hörers. „Ich persönlich werde niemals müde, den deutschen Walzer und Volkstänzen zu lauschen, in denen die Deutschen alte Meister sind.“

Verantwortlich: Fritz Felb.

Schallplatten mit Musik u. Gesang

Electrola.

Bach, Koloratur und „Goldene Sieben“.

Die Schallplattenaufnahmen des von L. Stokowski dirigierten Philadelphia-Orchesters haben Weltberühmtheit erlangt. Die Märzerausgabe der Electrola-GmbH. bringt zum Bach-Jahr von dem Philadelphia-Orchester unter Stokowski zwei Werke von Johann Sebastian Bach (DB 2275) und zwar Siciliano aus der c-moll-Sonate für Violine und Cembalo und die Sarabande aus der 3. Englischen Suite für Klavier, beide in der Bearbeitung für Orchester. Das Philadelphia-Orchester spielt diese Werke virtuos; die einzelnen Instrumente sind ihrem Klangcharakter entsprechend verwendet. Herrlich ist der Klang des Streichorchesters.

Zwei beliebte Vortragsstücke, der Parla, und der Aufwaker von Adolff Knat die Sängerin Miliza Korjus mit dem italienischen Text (EH 908). Man hört, von einem schmieglamen Orchester begleitet, einen glänzenden Koloraturvortrag, etwas einfarbig im Klang, aber wunderschön klar, leicht und federnd den Dreivierteltakt nehmend und perlend die Verzierungen.

Auf einer anderen Platte (EG 3250) treffen wir unsere alten Freunde vom Deutschlandsender „Die goldene Sieben“ wieder, deren Steckbrief vor einigen Wochen an dieser Stelle veröffentlicht wurde. Diese funkeigene Tanzkapelle bringt in flotten Zusammenpiel und sehr rhythmisch einen langsamen Foxtrott „Brennende Herzen“ von Kern-Harbach und den Carioca-Fox von Kirchstein. Die Sieben spielen wie immer hervorragend.

Telefunken.

Nachdem wir in unserer letzten Ausgabe dieser Beilage auf die neue Wege beschreitende Schallplatte „Das deutsche Lied“ hinweisen konnten, sind wir heute in der Lage, die allen Rundfunkhörern wohlbekannte deutsche Nachtigall Crana Sack von der Deutschen Oper in Breslau zu empfehlen, die aus Carl Maria von Webers Freischütz „Einst träumte meiner seligen Base“ (A 1771) in ganz prächtiger Form singt. Ihre Koloraturen verlen mit einer verblüffenden Leichtigkeit dabei. Die von Rudolf Vel gespielte Solobrücke und das Orchester der Reichsoper Berlin unter Dr. Hans Schmidt-Isserstedt kommen gut. — Manta Waera, die finnische Sopranistin, und der junge Kölner Tenor Peter Hubers geben sich ein Stelldichein im Rendezvous bei Pöhr (E 1781). Die Platte führt durch das ganze Schaffen des Komponisten, die Stim-

Funk und Schallplatte gehören zusammen!

Weshalb benutzen viele Radiobesitzer nicht die Möglichkeit, ihre Lieblingsmusik zu jeder Zeit zu hören? Weil sie nicht wissen, wie schön elektrisch übertragene Schallplatten klingen durch einen Tonabnehmer von RM. 6.50 oder Glashütter Plattenspieler zu RM. 49.80

Das schönste Ostergeschenk ein: Radiogerät, Plattenspieler Schallplatten alles aus einer Hand

vom Musikhaus Fritz Müller Kaiserstraße 96 Versand nach auswärts!

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Amerikas neue Handelspolitik.

Die Lage am Welttextilmarkt.

Verwirrung am Baumwollmarkt — Wolle unentschieden — Rohjute befestigt.

Washington, 2. April. (Kabeldienst.) Die amerikanische Regierung hat den lange erwarteten entscheidenden Schritt getan, um ihre Handelspolitik gegenüber dem Ausland auf eine neue Basis zu stellen. Sie gab zwar keine „Schwarze Liste“ aus, aber sie qualifizierte ihre künftige Behandlung derjenigen Länder, die gegen Amerika „diskriminieren“. Diskriminierung ist nach einer Zusammenfassung von Roosevelts Proklamation vom Staatsdepartement ausgegebenen Verlautbarung in vier Kategorien möglich:

1. Bei Zöllen,
2. bei Kontingentierung der Einfuhr,
3. bei Devisenkontrollen,
4. bei Regierungsmonopolen.

Die amerikanische Regierung, so wird erklärt, macht sich nicht an, anderen Regierungen vorzuschreiben, wie sie ihre Handelspolitik regeln sollen, aber sie verlangt die gleiche Behandlung wie andere Staaten. Bei Kontingentierungen und Devisenkontrollen verlangt sie proportionellen Anteil, gemessen an einer vorhergegangenen Normalperiode, wo keine Beschränkungen bestanden. Bei Monopolen verlangt sie die gleiche Berechtigung, Angebote einzubringen wie andere Länder. Bei Zöllen verlangt sie gleiche Zollsätze, wie sie andere Länder erhalten. Um nun diejenigen Länder, die nach der hiesigen Auffassung gegen den amerikanischen Handel diskriminieren, zur Milderung ihrer Haltung zu bewegen, hat die amerikanische Regierung beschlossen, ihnen das Recht auf die belagerten „Minimalzölle“ nur einstweilen zu gewähren. Sie hofft, so betont die Verlautbarung, daß sie nicht gezwungen werde, diese Bewährung zu beenden; aber das hängt von den anderen Ländern ab. Sie werde die bestehenden Verträge mit Deutschland, Italien, Portugal und Dänemark kündigen, und 30 Tage nach Ablauf des betreffenden Vertrages werden Minimalzölle nicht mehr auf die Waren des betreffenden Landes angewandt werden, es sei denn, daß inzwischen mit dem Land ein neues Abkommen abgeschlossen wird. In anderen Worten heißt das, die belagerten Minimalzölle werden sämtlichen Ländern einschließlich Deutschland ab 1. Mai gewährt. Deutschland hat also ab 1. Mai die gleichen Zollvergünstigungen in Amerika wie Belgien. Aber wenn der deutsch-amerikanische Vertrag im Oktober abläuft und nicht erneuert wird, so verlieren wir einen Monat später das Recht auf diese Minimalzölle.

	März 1934	März 1935
	höchst Ende	höchst Ende
Baumwolle:		
Widdl. New York cts. je lb.	12.50 12.— 12.20	12.60 10.65 11.35
64Kaa. in D. Bradford b. je lb.	37.5 36.5 37	24 23.5 24
Rohjute:		
Grand. New York Doll. je lbs.	1.41 1.32 1.33	1.33 1.26 1.28
Klachs:		
BKKO Bassil. fob Riga. je to	39 35 39	55 55 55
Jute:		
First London £ Sterl. je to	16.81 15.94 16.—	17.44 16.87 17.44

Das Geschäft an den textilen Rohstoffmärkten hat auch durch den Preissturz der Baumwolle keine nennenswerte Belebung erfahren können. Die Unruhe auf den Devisenmärkten, die allgemeine politische Unsicherheit und die aus den Vereinigten Staaten vorliegenden wenig erfreulichen Wirtschaftsnachrichten bildeten stark hemmende Faktoren. Im Preise rückläufig waren auch Kreuzschoten sowie Rohseide. Rohschlachs lag gehalten. Lediglich Rohjute konnte sich auf wiedererlangende Bedarfskäufe in der letzten März-Woche befestigen.

Baumwolle:

Der am 11. März erfolgte Preissturz am amerikanischen Baumwollmarkt hat eine Folge der von den Amerikanern betriebenen Kontingentierung ist nach der immer wieder hervorgerufenen Exportstärkung und dem Vordringen der außeramerikanischen Baumwollarten nicht unerwartet gekommen. Am 18. März wurden für Widdling loco New York mit 10.65 cents und für die Juli-Zeit mit 10.42 cents die niedrigsten Preise erreicht. Seitdem haben sich die Notierungen langsam erholt. Doch ist das Vertrauen in die Kontroll-Maßnahmen der Regierung trotz entgegenstehender offizieller Zusicherungen: Verlängerung der bisherigen Kredit in Höhe von 12 cents per lb. auf unbestimmte Zeit — noch nicht wiederhergestellt. Zur Zurückhaltung malme auch der Umstand, daß mit einer allgemeinen Preissteigerung in der verarbeitenden Industrie in U.S.A. zu rechnen ist.

Der Sonderbeauftragte der amerikanischen Regierung, Johnson, hat in den letzten Wochen in Europa über den Absatz der im verhandelt. Die belagerten Baumwollarten, die auf 5 1/2 Millionen Ballen angegeben werden. Ueber einen Verkauf ist bisher nichts bekannt geworden. Bekanntlich hält die amerikanische Regierung noch an einem Voto-Mindestpreis von 12 cents fest. In den übrigen baumwollproduzierenden Ländern ist der Preissturz mit sehr geringen Ausnahmen angenommen worden. Man erinnert sich, daß Washington bereits vor einigen Monaten mit Baumwolle-Dumping gedroht hat für den Fall, daß die außeramerikanischen Erzeuger nicht

auf die von Washington vorgeschlagene internationale Baumwoll-Konferenz eingehen würden. Am stärksten benachteiligt sind durch die jüngste Entwicklung exotische Baumwollen, deren Produzenten nicht vom Staat subventioniert werden und die, wie es gerade in Südamerika der Fall ist, im letzten Jahre eine außerordentliche Expansions-Politik auf Kosten der amerikanischen Baumwolle betrieben haben.

Die Anbaugruben haben im Baumwollgebiet der Union im wesentlichen ihren Anstieg genommen. Die Vorbereitungen waren schon zu weit gediehen, daß die jüngste Preisbewegung auf den Umfang der Anbaufläche kaum noch Einfluß haben dürfte. Am Bremer Baumwollterminmarkt mangelte es auch weiterhin an Unternehmungskraft. Einige Geschäfte wurden in exotischen Baumwollen getätigt.

Wolle:

Trotzdem die Notierungen auf den Ueberseemärkten und in London in Bezug auf den vorhergegangenen Rückgang eine leichte Erholung anzeigten, mußte die Tendenz am Baumwollmarkt doch als unentschieden angesehen werden. Die Einfuhr Englands und ... reich in Uebersee sind gegenüber dem Vorjahre merklich kleiner. Dagegen ist der Preis für australische Wolle im Vergleich mit dem Vorjahre um 10 bis 15 Prozent gestiegen. Die dringende für Australien eine Entlastung seiner Wolllager ist, geht schon daraus hervor, daß der Weltmarkt für australische Wolle im März 1935 222 000 Ballen betrug und damit nahezu dreifach so hoch war wie in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Was ferner die Schwäche der Kreuzschoten anbelangt, so wird diese auf den sehr mäßigen Bedarf von Kontinent und auf das abfliehende Geschäft in der britischen Textil- und Bekleidungsindustrie zurückgeführt. Die Käufer in Europa sind von der Aktivität der britischen Käufer weitgehend abgelenkt, jedoch die Vorräte in den Handelsländern mit rund 81 000 Ballen sogar unter dem Vorjahresstand liegen. Einen sehr starken Aufschwung in der letzten Saison haben die Wolllieferanten Argentinas nach Deutschland genommen, das bisher England als der beste Bezugsort argentinischer Rohwolle gelten kann.

Am Bradford Kammermarkt hatte eine bessere Stimmung für Merinos die Oberhand. Doch sind bisher nur wenig Umsätze aufzuzeichnen. Derzeit sind die Notierungen für Merinos auf dem europäischen Markt auf dem erhaltenden Stande geblieben. Am Bremerer Kammerterminmarkt war die Notierung leicht auf 23.62 pence erholt.

Rohjute:

Die internationalen Rohjutepreise waren seit Anfangs leicht rückläufig. Diese Entwicklung steht namentlich mit dem Abflauen der Beschäftigung in den baumwollverarbeitenden Ländern in Zusammenhang. Infolge einer Fällung der Baumwollen und der zunehmenden Verbrauch der Kunstseide und anderer Ersatzstoffe mangelte es an Rohjute. Der National Raw Silk Exchange in New York ist in Verbindung mit den übrigen Konjunkturanalysten in der Union die letzten Umsätze auf 600—1100 Ballen zurückgegangen.

Klachs:

Die afrikanischen Klachsmarkte haben an ihren bisherigen Borderungen festgehalten, ohne daß aber die Preise durch Umsätze neu befestigt worden sind. Aufstände und Vorkämpfe geben über unangenehme Vorgänge davon aus, daß die europäischen Spinnereien bis zur neuen Ernte nicht ansehnlich mit Rohjute versorgt werden können. Die Umsätze kamen nur in den preisgünstiger liegenden indischen und chinesischen Klachsen auf. In Westeuropa konnten sich besonders die mittleren und besseren Klasse bei einer Nachfrage behaupten. Der Weltmarkt nahm einen ruhigen Verlauf. In Westeuropa bestanden sich auch wegen der Abschwächung der Baumwollpreise Zurückhaltung an.

Jute:

Die Rohjutemärkte legten eine beachtenswerte Widerstandskraft an den Tag. Calcutta erzielte sich mit Angeboten zurückholend. Immer wieder kam ein fester Grund zum Ausdruck, und in den letzten Wochen wurde ein Preisrückgang durch die indische Regierung betriebene Einschränkung der Anbaufläche leicht erwidert. Die von der indischen Regierung betriebene Einschränkung der Anbaufläche scheint sich erwidert zu haben.

Das Welt-Kupferabkommen.

Seitdem das internationale Kupferkartell praktisch abgeschafft hat zu existieren, herrschen die Weltkupferproduzenten dieses Metalls veränderte ökonomische Zustände. Hieran änderte auch die Tatsache nichts, daß gelegentlich einiger anderer Umstände, wie die Verknüpfung des Hoover-Memorandum und der Kreditverweigerung in den U.S.A. sowie der Devaluation des Dollars die Notierungen eine aufwärtsgerichtete Entwicklung nahmen. Der Preis des Kupfers ist sich doch, wie wenig der Weltmarkt einer Fällung entgegenkam; denn jeder Erzeuger produzierte nach Gutdünken, und die Kauf zwischen Produktion und Bedarf flachte schließlich so weit auseinander, daß der Wert des Kupfers gegenüber dem Hochkonjunkturjahr 1929 um 75 Proz. sank. Dieser Vorgang konnte nicht ohne ernste Erschütterungen für die Weltkuppferwirtschaft bleiben, und es gab auch den unmittelbaren Anlaß zu den Verhandlungen zwischen den Kupferproduzenten, die von dem New Yorker Kartell begannen und nun mit einer Befristung abgeschlossen wurden.

Dies war die Mitteilung des Präsidenten der Anaconda Copper Mining Corp. zu dem Ergebnis der Verhandlungen, so hat es den Anschein, als sei auf der New Yorker Konferenz alles ziemlich reibungslos verlaufen. Hieran änderte auch die Tatsache nichts, daß ein weltweites Kupferabkommen nicht in voller Öffentlichkeit, sondern hinter verschlossenen Türen verhandelt wurde. Dem entspricht es auch, daß über die Interna bis zur Stunde noch nichts nach außen gedrungen ist. Immerhin kann es als ein wesentlicher Fortschritt betrachtet werden, wenn die Teilnehmer der Konferenz (75 Proz. der Weltproduktion) sich über die Produktion und den Verbrauch des weltweiten Kupferbedarfes einig sind. In diesem Besuche haben es die Amerikaner und Südamerikaner übernommen, ihre Produktion vom 1. Mai d. J. ab um 20 Proz. und ab 1. Juni um weitere 10 Proz. insgesamt also um 30 Proz. einzuschränken. Da die Neuregelung von der Erzeugung des Jahres 1934 ausgeht, findet eine Entlastung des internationalen Kupfermarktes um 240 000 Tonnen statt. Dies ist das Hauptergebnis der New Yorker Verhandlungen.

Es sei bei oberflächlicher Würdigung des Resultates erkannt man, daß durch die kommende Produktionsbeschränkung nur ein wenig und recht erheblicher Teil der Weltproduktion wird, die darin bestanden, daß im vergangenen Jahre die Gewinnung um 35 Proz. erweitert wurde, ohne daß zu einer entsprechenden Abnahme ausreichen Gründe vorlägen. Immer gelang es, die jährliche Weltproduktion von 640 000 Tonnen auf Beginn 1934 auf 480 000 Tonnen abzubauen, aber selbst dieser Abbau genügt nicht, den Bedarf, der auf dem Weltmarkt laiert, zu decken. Den besten Beweis hierfür liefert der Rückgang der New Yorker Notis für codeliertes Elektrolyt-Kupfer, also diejenige Ware, die beim Absatz auf dem Weltmarkt allein in Frage kommt. Der Preis sank während des abgelaufenen Jahres von 8,25 auf 6,25 cts per lb; es ruhte auf ihm mit ein wenig Verlust von 17 Proz. der sich auf nahezu 22 Proz. erhöht, wenn man ihn auf Gold umrechnet. Es müßte also, wenn durch die Neuregelung gesündere Verhältnisse wieder einsetzten, auch noch eine Zunahme des Verbrauchs stattfinden. Mit negativen Einwirkungen, wie der Produktionsbeschränkung allein, ist das Problem in seinem ganzen Umfang nicht zu beheben, wohl aber ist eine Gewähr gegen weitere Preisverwärtung am Kupfermarkt geschaffen.

Nicht ganz klar ist ersichtlich, welche Rolle die U.S.A. bei den New Yorker Verhandlungen gespielt haben. Gelegentlich verlautete, die Vereinigten Staaten hätten sich zu einer Exportation von 9000 Tonnen pro Monat bereit erklärt. Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat indes eine derartige Angabe nicht, denn 9000 Tonnen im Monat würden auf das Jahr umgerechnet, 108 000 Tonnen ergeben, während das Exportkontingent der Union 1934 tatsächlich 260 000 Tonnen nach 125 000 Tonnen betragen hat. Bleibt somit über diesen Punkt ein gewisses Dunkel, so darf man als über unerschrocken, daß die amerikanischen Produzenten an ihrer schon unter der Herrschaft des Kupfer-Gods geübten Praxis der Produktionsbeschränkung festhalten werden.

Beste Bindungen in der Preisfrage wurden auf der New Yorker Konferenz nicht vorgenommen, vielmehr bleibt die Regelung dieser Frage den Einzelnen überlassen. Auch von der Bildung einer besonderen Exportation wurde Abstand genommen, sondern lediglich eine Ueberwachung des Marktes beschlossen, die es ihm allerdings nur Aufgabe gemacht hat, für stabile Preise zu sorgen.

Einfuhrverbote und Einfuhrgenehmigungen für weitere Waren in Italien.

(Mailand, 2. April.) Durch ein neues in der „Gazeta Ufficiale“ vom 30. März veröffentlichtes und in Kraft getretenes Gesetz des Finanzministers wird für eine Reihe von weiteren Waren, die in einer Liste aufgeführt sind, ein Einfuhrverbot erlassen. Außerdem wird die Einfuhr verschiedener anderer Waren von einer Einfuhrgenehmigung abhängig gemacht. Die Liste, die die Einfuhrverbote enthält, ist eine erweiterte Neufassung der Verbotsliste vom 14. November 1926 mit ihren Ergänzungen. Eine zweite Liste, die nur die Nummern des Zolltarifes enthält, führt die neuen Waren auf, für die Einfuhrgenehmigungen erforderlich sind.

Erweiterung des Interessentums des RWE. Die Stadt Saarburg hat für die Elektrifizierung für einen Betrag von 170 000 RM. ein neues Aktien- und Pfandbriefemissionen des R-Vertrages an das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk verkauft.

Richtpreise für Eichenholzrinde.

Im Einvernehmen zwischen dem Reichsforstamt, dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichskommissar für Preisüberwachung wurden vom letzteren Richtpreise für Eichenholzrinde festgesetzt, die etwa 0,50 RM. über den Vorjahrespreisen liegen. Gleichzeitig hat sich die deutsche Lederindustrie bereit erklärt, die von ihr benötigten Eichenholzrinde bevorzugt aus dem Inlande zu beziehen und den gesamten Anfall aufzunehmen. Als Richtpreise gelten je Ztr. bahnverladen: 3,50 RM. für Eiferlinde und für Sauerländerlinde, 3,80 RM. für Pälzer- und Siegerländerlinde, 4,00 RM. für Moserlinde, 4,20 RM. für Odenwälderlinde und 4,50 RM. für Schwarzwaldrinde. Diese Richtpreise dürfen vom Erzeuger nicht überschritten werden, sie gelten für einwandfreie, vollwertige Gerbmateriale. Bei Ueberführung dieser Richtpreise sollen die Preisüberwachungsstellen dagegen einschreiten. Bezieht die Lederindustrie vollwertige Eichenrinden vom Handel, so ist bei solchen Käufen eine angemessene Ueberführung der Richtpreise gestattet, die durch die Einlagerung, Verreinigung usw. des Händlers gerechtfertigt wird. Die Richtpreise haben keinen Anspruch auf Geltung, wenn die güttemäßige Beschaffenheit der Rinden gelitten hat.

Unterbrechung der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen. (Bern, 3. April.) Die in Bern geführten Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland sind unterbrochen worden und werden zurzeit auf diplomatischem Wege fortgesetzt. Mit Beziehung auf die Kündigung wurde vereinbart, daß diese noch bis zum 8. April (statt 31. März) mit Wirkung auf den 30. April 1935 erfolgen kann.

Marktregelung in der Zigarettenindustrie. Nach § 6 der Anordnung einer vorläufigen Marktregelung in der Zigarettenindustrie vom 26. September 1934 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 228 vom 29. September 1934) verlieren die Maßnahmen des § 1 Absatz 1, 2 betreffend Zusammenfassung der Hersteller von Zigaretten in der Wirtschaftlichen Vereinigung der Zigarettenindustrie zu Berlin, sowie die Verbote des § 4 Absatz 1, betreffend Errichtung neuer Unternehmungen und Wiederinbetriebnahme stillgelegter Betriebe, mit Ablauf des 31. März d. J. ihre Wirkung. Der Reichswirtschaftsminister hat davon abgesehen, die Anordnung hinsichtlich des Zwangszusammenflusses der Zigarettenhersteller aufrecht zu erhalten. Er hat dagegen, vor allem zum Schutz der Kleinindustrie, durch seine im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlichte Anordnung vom 30. März 1935 die Geltungsdauer der Verbote des § 4 Absatz 1 bis zum 30. September 1935 verlängert.

Neue Anordnung (10) des Reichsbeauftragten für industrielle Fettversorgung. Der Reichsbeauftragte für industrielle Fettversorgung veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 78 vom 2. April 1935 die Anordnung 10, durch die für alle Betriebe, welche gewerbsmäßig im Haupt- oder Nebenbetrieb pflanzliche und tierische Öle und Fette inländischen Ursprungs sulfurieren, eine Umweltschutz bei der Ueberwachungsstelle für industrielle Fettversorgung, Berlin SW 11, Prinz Albrechtstraße 3, angedeutet wird. Die genannten Betriebe dürfen ohne eine Verarbeitungsgenehmigung der Ueberwachungsstelle pflanzliche und tierische Öle und Fette nicht weiterverarbeiten. Für den April 1935 ist eine Ueberwachungsregelung vorgesehen: Die genannten Betriebe dürfen weiterarbeiten, sind jedoch verpflichtet, im April 1935 zunächst keine größeren Mengen an pflanzlichen und tierischen Öle und Fetten als im April 1934 zu verarbeiten. Die im April verarbeiteten Mengen werden auf die endgültige Verarbeitungsgenehmigung angerechnet, die den Firmen auf Grund obiger Meldungen erteilt wird. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung sind mit Strafe bedroht. Die Anordnung ist mit dem 1. April 1935 in Kraft getreten.

Die Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie in Basel. Die Gesellschaft, die an einer größeren Anzahl ausländischer Gesell-

schaften — in Deutschland beispielsweise an der Berliner Kraft und Licht AG, Berlin und der West-Elektrizitätswerke AG, Aachen — beteiligt ist, schließt die Geschäftsjahre 1934 mit einem Nettogewinn von 2,57 (i. S. 3,20) Millionen Franken ab. Es werden wieder 7 Proz. Dividende ausgeschüttet und rund 705 000 (930 000) Franken vorgetragen. Die Gesellschaft berichtet über eine fast durchwegs ausnehmende Steigerung der Nachfrage nach elektrischer Energie.

Konferenz am Reichsministerium. Am 2. März d. J. wurde in der Konferenz am Reichsministerium in Berlin über den Reichsanzeiger 270 neue Konturarten — ohne die wegen Mangels abgelehnten Anträge auf Konturveränderung — und 63 eröffnete Verleihsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Tabellen für den Vormonat stellten sich auf 244.

Neue Richtpreise für unedle Metalle. Die Ueberwachungsstelle für unedle Metalle veröffentlicht im Reichsanzeiger eine Richtpreis-anordnung Nr. 15, die mit Wirkung ab 2. April in Kraft tritt. Die neue Richtpreis-anordnung sieht eine Erhöhung der Kupfer- und Zinkpreise für die Industrie um 10 bis 15 Proz. vor, für den Handel um 5 bis 10 Proz. sowie eine Herabsetzung um 5 bis 10 Proz. für den Export.

Beitritte aus dem Reichsbank. Seit dem 1. April ist es einem deutschen Bleichmittelhersteller gelungen, den deutschen Markt für Bleichmittel zu verlassen, und sich in die Schweiz zu verlagern. Für die Bleichmittel konnten nunmehr in der Schweiz höhere Preise erzielt werden, so daß also künftig Bleichmittel völlig aus deutschem Rohmaterial hergestellt werden können.

Wirtschaftliche Spottbefehle in Ludwigshafen a. Rh. Der Aufsichtsrat der Pfälzischen Spottbefehlsanstalt in Ludwigshafen a. Rh. hat beschlossen, der auf den 30. April einberufenen G.S. die Verteilung einer Dividende von 4 Prozent auf den Dividendenberechtigten Teil des Reichs AG, Ludwigshafen, zu verweigern. Die G.S. hat dem Reichs AG eine einstweilige Verfügung erlassen, die die Verteilung der Dividende auf 105 414 RM. vorzuschlagen (i. S. erab sich einleitend) Vertrag von 105 414 RM. ein Nettogewinn von 515 046 RM., daraus 6 Prozent Dividende ausgeschüttet wurden).

W.S. Markthütte-Mittelbau. In den W.S. der Eisenwerksgesellschaft Markthütte-Mittelbau und der Mittelbau-Eisenwerke AG, die ihren Betrieb in der Markthütte-Mittelbau betreiben, wurden die freien Aktionäre der Markthütte die garantierte Dividende von 8 Prozent. Den W.S. der Arbeiter und Angestellten werden 200 000 RM. übergeben und der verbleibende Teil auf neue Rechnung vorgetragen. Die W.S. der Arbeiter und Angestellten sind dem Reichs AG, Ludwigshafen, zu erklären. In der anschließenden G.S. der Mittelbau-Eisenwerke AG, wurde der Jahresabschluss 1934/35 genehmigt, sowie die Ausschüttung einer Dividende von 8 Prozent. Außerdem sollen aus dem Jahresüberschuss des W.S. und des W.S. der Arbeiter und Angestellten 200 000 RM. an die Arbeiter und Angestellten ausgeschüttet werden. Das ausgerechnete Verbandsmitglied Dr. Dr. Koppenberg wurde in den W.S. gewählt, ebenso das langjährige Vorstandsmitglied der W.S., E. Charlotenhütte, Dr. Teininger. Ueber die Geschäftsjahre der Vorstände, das die ersten Monate des neuen Geschäftsjahres eine weitere Besetzung gesetzt hätten.

8. Anzeigebuch u. Söhne AG, Gelsenkirchen. Die Gesellschaft hatte 1934 eine anhaltende Geschäftsbeklemmung zu verzeichnen, die ihren Niederschlag in einer wesentlichen Umsatzeinbuße fand, so daß 900 Gelegenheitsmitarbeiter neu eingestellt werden konnten. Die Umsatzeinbuße betrug nur auf den Inlandmarkt, der Anteil des Auslandsgeschäftes am Gesamtumsatz verminderte sich dagegen. Der Nettogewinn beträgt einhundert einundzwanzigtausend und 427 238 (168 749) RM. Anlagevermögen und 70 504 (119 861) RM. anderen Abrechnungen 495 659 (342 830) RM. Der W.S. ist die Verteilung von 6 (5) Proz. Dividende genehmigt. Die Ausschüttungen sind 125 000 (—) RM. vorgezogen. Zum Vorjahr verbleiben 76 659 Reichsmark.

Reichs AG, Dresden. In der G.S. wurde der dividendenlose Bilanz für 1934/35 (i. S. 2 Prozent) einstimmig genehmigt. Aus dem Aufsichtsrat sind Reichs AG und Notar Dr. Paul Richter-Jena und Direktor Heinrich Kühnrich-Dresden ausgeschieden. Neu in den Aufsichtsrat wurde das frühere Vorstandsmitglied der Gesellschaft Dr. Theodor Heine gewählt. Der Geschäftsjahr in den ersten fünf Monaten des laufenden Geschäftsjahres (Oktober-Februar) war im allgemeinen befriedigend, wenn auch in den einzelnen Erzeugnissen uneinheitlich. Im Inlande ist der Umsatz weiter angefallen, während das Auslandsgeschäft unverändert den bekannten Schwierigkeiten begegnet. Durch die Kontingentierungspolitik Italiens sind neue Erwerbungen ermöglicht, doch konnte die Ausfuhr im allgemeinen gehalten werden. Die Belegschaft ist auf 5 500 Köpfe gestiegen. Die erzielten Preise zeigen keine wesentliche Veränderungen.

Umsatzsteuerumrechnungssätze.

Die Umsatzsteuerumrechnungssätze am Reichsmarkt für die Umsätze sind:

1 Fund = 12,13 RM.,	Frankreich 100 Francos = 65,04 RM.,
Belgien 100 Belgas = 58,24 RM.,	Brasilien 100 Milreis = 19,99 RM.,
Bulgarien 100 Lira = 3,05 RM.,	Canada 1 Dollar = 2,45 RM.,
Dänemark 100 Kronen = 52,82 RM.,	Dania 100 Gulden = 81,27 RM.,
Estland 100 Kronen = 68,50 RM.,	Finnland 100 Markk = 62,22 RM.,
Frankreich 100 Francos = 65,04 RM.,	Griechenland 100 Drachmen = 2,36 RM.,
Großbritannien 1 Fund Sterling = 11,83 RM.,	Holland 100 Gulden = 168,42 RM.,
Island 100 Kronen = 53,54 RM.,	Italien 100 Lire = 20,91 RM.,
Japan 100 Yen = 69,42 RM.,	Japan 100 Yen = 69,42 RM.,
Letland 100 Latas = 81,00 RM.,	Litauen 100 Litass = 41,65 RM.,
Luxemburg 100 Francos = 58,24 RM.,	Norwegen 100 Kronen = 30,46 RM.,
Oesterreich 100 Schilling = 49,00 RM.,	Polen 100 Zloty = 46,95 RM.,
Portugal 100 Escudos = 10,74 RM.,	Rumänien 100 Lei = 2,49 RM.,
Schweden 100 Kronen = 61,00 RM.,	Schweiz 100 Franken = 60,80 RM.,
Spanien 100 Pesetas = 34,01 RM.,	Tschechoslowakei 100 Kronen = 10,39 RM.,
Ungarn 100 Pengas = 78,42 RM.,	Ungarn 1 Pengo = 1,02 RM.,
Vereinigte Staaten von Amerika 1 Dollar = 2,48 RM.	



17

Er zog sein Scherbuch und schob das Glas davor, während er den Scher ausfüllte, er schämte sich: Siehst du, Josua Manfield, so sieht das aus: diese Noiret ist sehr vernünftig, sie will mit dir verreisen, sie will sogar mit dir in eine Blockhütte gehen, sie wird sich Mühe geben, dich ein wenig zu verstehen! Verständnis kostet siebenundzwanzigtausend Dollar — ein für die Noiret durchaus angemessener Preis!

und Dämmern; ganz früh am Morgen verließ er sein Zimmer, ein billiges, ein unsauberes Zimmer. Es war ja ganz gleichgültig. Er schlüpfte aus dem Hotel, wie er ein paar Stunden früher aus dem Inselfloß geflohen war — er stand ohne Hut und ohne Mantel in der achten Straße, es war Sonntag früh, es fiel Regen.

Die pompöse Zigarre hatte er abgelehnt — sog gierig die feuchte Regenluft ein. „Triffst dich gut! Ich bin also jetzt die Kuh, die Sie melken, Herr Dettinger! Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, daß diese Kuh vielleicht eines Tages keine Milch mehr geben könnte?“

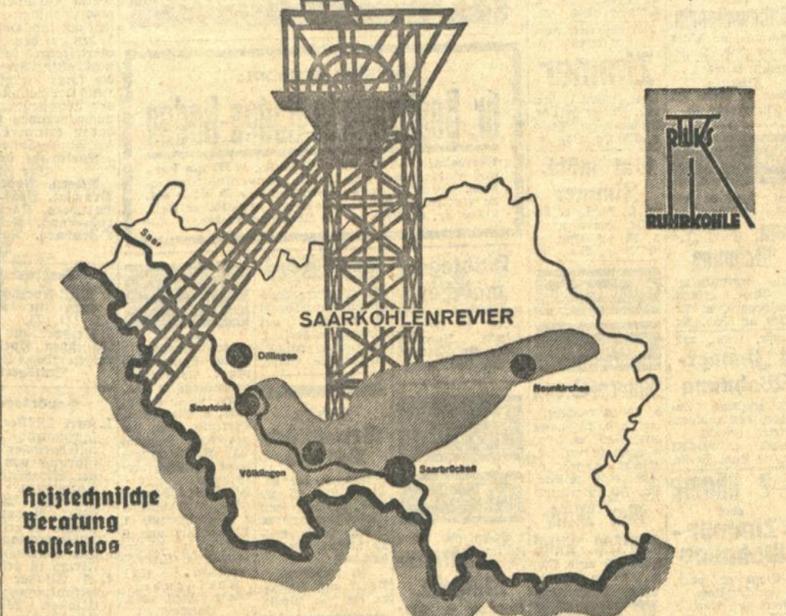
XIV. Gestern hat man Hamilton Place eingeweiht, mit dem nötigen Primborium, eine wahrhaft große Sache! Gestern war Samstag, ein guter Tag für solche Feste, man kann sich dann am Sonntag ausruhen.

Statt Karten. Wir wurden heute in der Dreifaltigkeitskirche zu Neusalz a. d. Oder getraut. Manfred Wetzel und Frau Eva, geb. Neßler. Hamburg-Fuhlsbüttel, Brombeerweg 3. 2. April 1935

Was muß man tun? 4-5 Kastenwagen. zu kauf. gesucht Altpapier. Kaufgesuche. Zu kauf. ges.: Brand-Kisten. Zu verkaufen.

Sterbefälle in Karlsruhe. 31. März: Friedrich Madler, Oberdetoffizier a. D., Witwer, 71 Jahre. Friederike Oberader geb. Seis, Ww. v. August, Tiefbauunternehmer, 76 J.

Die deutsche Saarkohle



für Industrie, Gewerbe und Hausbrand. Es ist Ehrensache für jeden Verbraucher, gleichviel welcher Art, die Erzeugnisse des Saarbergbaues zu bevorzugen!

Saarkohle Saarkoks. Anfragen werden bereitwilligst beantwortet durch Kohlenkontor Weyhenmeyer & Co., Mannheim, Packring 27-29

Matrassen. Anprobepieg. See gras. Pianino. Als Belohnung für gute Zeugnisse. Musikhaus Schlaile. Gelegenheits! Radio. Teilzahlung Reparaturen. Radio-Plasecki. Notverkauf! Brillant-Ring.

Wiederweniges Gewicht... Wissenschaftl. Kosmetik. Schreibm. Nähmaschine. Pritschenwagen. Rheinwein. Email. Kohlenherd. An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern. Zu verkaufen. Selbststähler. Opel-Cabriolet. Opel. 8 Zyl. Stoewer Grell.

